


Sincerus Pistophilus

**Sinceri Pistophili, Neue und Gründliche Erläuterung schwerer Stellen Heil. Schrift : Samt nöthigen Registern**

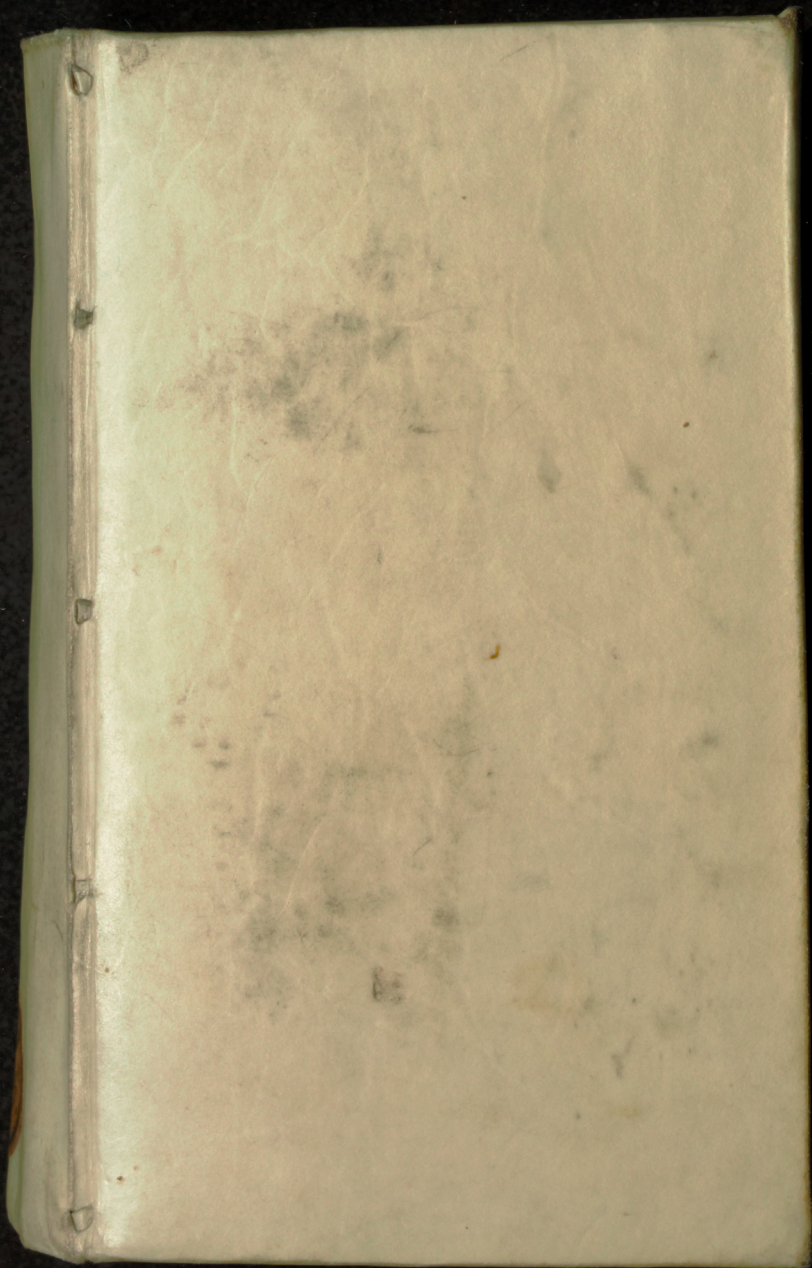
## **Achter Theil**

[Anzbach]: Franckfurt: Leipzig: Verlegts Joh. Wilhelm Rönnagel, 1738

**<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1020737514>**

Band (Druck)    Freier  Zugang





Pract. 1130 pag

~~pt-564~~

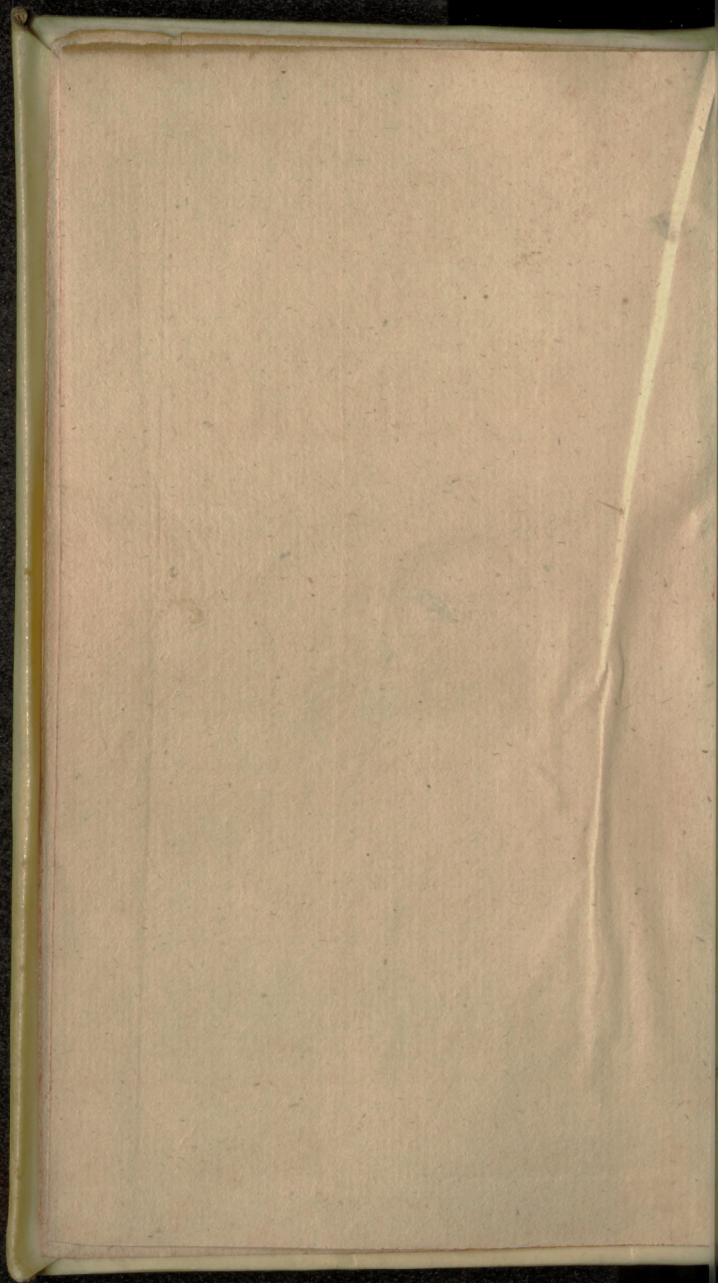
~~565~~

49.11.

832

Sc-4075.





SINCERI PISTOPHILI,

Neue

Und

Gründliche

Erläuterung

schwerer Stellen

Heil. Schrift,

Tomus I.

Samt

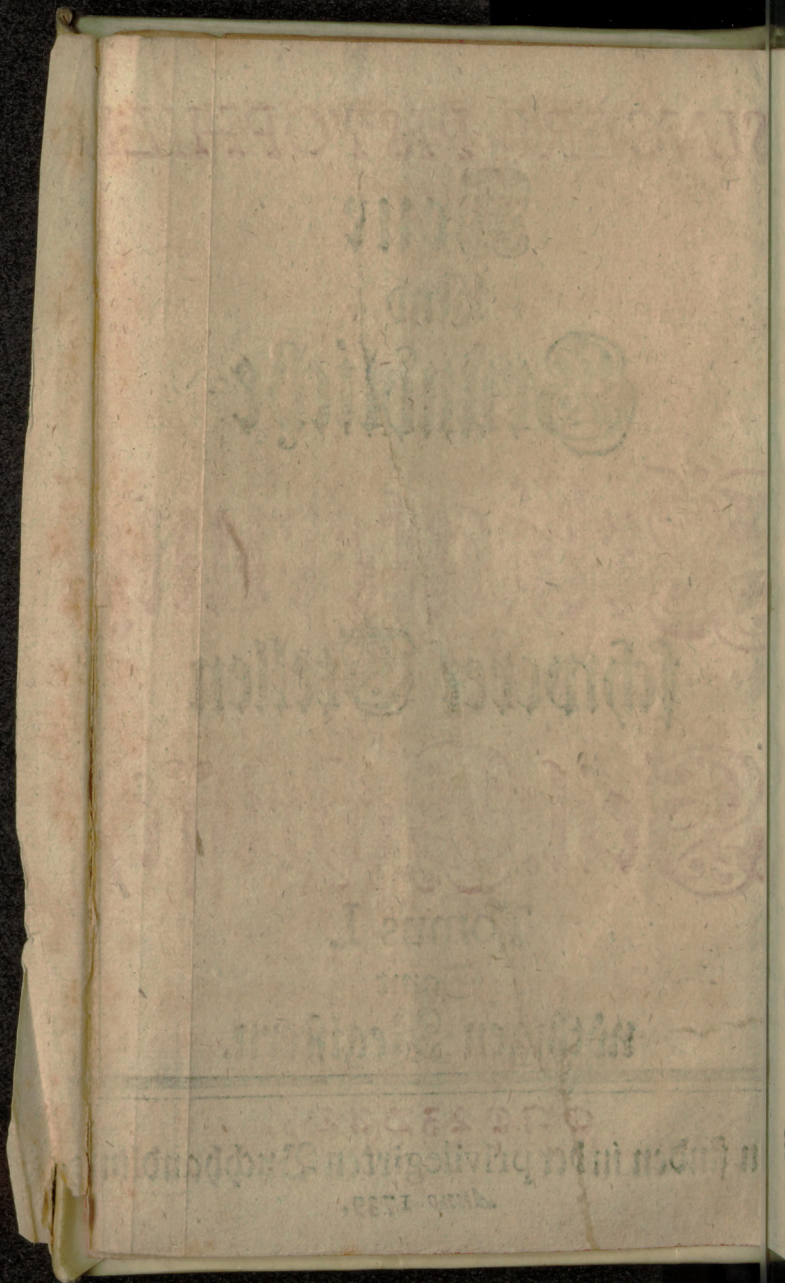
nöthigen Registern.

---

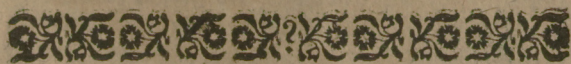
ONOLZBACH,

Zu finden in der privilegirten Buchhandlung

Anno 1739.

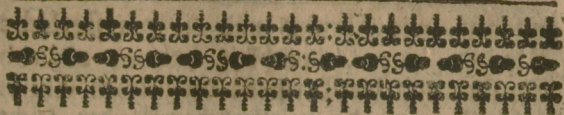


*SINCERI PISTOPHILI,*  
Neue  
und  
Gründliche  
Erläuterung  
schwerer  
Stellen  
Beil. Schrift  
Nchter Theil.



Frankfurt und Leipzig,  
Verlegt Joh. Wilhelm Könnagel/  
1738.

ALPHABET PISTORIALIS  
Stene  
und  
Grundliche  
Erklärung  
des  
Stene  
Alphabets  
von  
Johann Christoph  
Pistorius  
Hamburg  
1738



## CXXI.

Gal. III. 27.

**E**st eine ohn allen Zweifel sehr nachdenckliche Rede, daß die Glaubige Christum anziehen; aber der gelehrten Männer Bemühung, zu finden, worauf der Apostel damit ziele, halte ich für vergeblich. Inzwischen kan man selbige fleißig angeführet finden in Herrn Past. *Wolfii curis*, desgleichen in Herrn D. Deylings *observ. sacr.* P. III. p. 317. ff. Er soll nach einiger Gedancken auf die Gewohnheit der Römer, da erwachsene Jünglinge togam virilem oder einen Männer-Rock angezogen, gezelet haben: Aber dabey möchte man fragen, was eine Römische toga virilis und unser geseegneter Heiland für eine Aehnlichkeit haben? Andere wollen lieber die priesterliche Kleider Aarons und dessen Nachfolger vor das halten, worauf der Apostel hter ziele. Aber, zu geschweigen, daß auch schwer

zu sagen, wie Christus und die priesterliche Kleider eine Aehnlichkeit haben, obgleich Christus und die Priester, desgleichen Christi Unschuld, und die priesterlichen Kleider, leicht können verglichen werden. So ist, wann dieses des Apostels Meinung wäre, zu wundern, warum Er keines solchen priesterlichen Schmucks Meldung thue, ohne welche Meldung dergleichen zu verstehen gar schwer hält.

Meines Erachtens ist bey dieser von Kleidern genommenen Gleichniß-Rede, weder auf diese noch jene Art von Kleidern gezelet, und weder jüdische noch heidnische Kleider sind insbesondere gemeinet. Ein Kleid ist bey allen Menschen ein hauptsächliches Kennzeichen, woran man Geschlecht und Stand auch wohl das Alter der Menschen unterscheidet. Die einerley Kleidung haben, werden auch als Leute einerley Geschlechts und Stands angesehen. Nun waren die Personen, die in der Christlichen Kirche versammelt worden zuvor sehr unterschieden; jezo aber haben sie alle ein Kleid, d. i. sie tragen Christum in und auf der Brust. Man siehet an ihnen, nachdem sie getauft, und Christo einverleibet sind, nichts als Christum, nach dessen heiligem Exempel sie wandeln.

Daß dieses dem Texte gemäß sey, wird hoffentlich keines Beweises bedörfften, dann im vorhergehenden 26sten Verse stehet: die Christen seyen alle Kinder Gottes, also alle, wie Hausväter mit ihren Kindern zu thun pflegen, überein gekleidet. Und im folgenden 28. Vers,

28. Vers. Es sey aller Unterscheid der Völker und Geschlechts auch Stands aufgehoben, und dagegen alle Christen angelesen als ein Mensch, der in Christo eingehüllet und eingekleidet ist, an dem man nichts als Christum siehet.

Gleichwie aber die unaussprechliche Krafft der H. Tauffe, dadurch wir Christo einverleibet werden, hieraus vortrefflich erhellet: Also hat man zu beobachten, daß diese Krafft nur in denen würcke, welche dem heiligen Geist nicht durch muthwilligen Unglauben widerstehen; welches dann der Apostel, so wohl als den wahrhaftigen Glauben, von allen Galatern nach Christlicher Liebe hoffet.

Ich muß noch etwas erinnern. Man führt diesen Spruch gewöhnlich an, wann man beweisen will, daß die Christen des theuren Verdiensts Christi durch den Glauben theilhaftig werden. Nun ist die Lehre an und vor sich unwidersprechlich; Es fragt sich aber, ob sie hier genugsam gegründet sey? Der Apostel, welcher wider die falschen Apostel behauptet, daß das Levitische Geseze würcklich aufgehoben, und damit auch die Scheidewand zwischen Juden und Heiden weggeraumet sey, zieleet nicht auf die Zurechnung des Verdienstes Christi durch den Glauben, welche so wohl denen Juden, so viel deren glaubig waren, als denen, ob gleich an der Zahl wenigern, die außser diesem Volcke Christum mit wahrem Glauben ergriffen, gemein ist: sondern Er siehet auf die Beschaffenheit, welche äußerlich in denen Kirchen

U u 3

chen Versammlungen denen Menschen in die Augen fällt, da man nicht sagen kan, daß ein Unterschied sey, sondern vielmehr ist ein Christ, 3. E. ein unbeschnittener, so gut als der andere, 3. E. aus der Beschneidung. So viel zwar folget aus den Worten in Christo, daß alle Christen ihrem Meister angehören, und also um seiner willen GOTT angenehm und versöhnet seyen; aber doch ist dieses mal hiervon die Rede nicht in dem Spruch.

## CXXII.

Esa. XXXIX. 8.

**W**arum legt man des frommen Königs Hiskia Worte also aus, daß es das Ansehen bekommt, er bekümmere sich nicht viel darum, wie es denen Nachkommen gehen möge, wann nur er sein Leben gemächlich hinbringen könnte? Ich weiß wohl, daß man hier und dar zu antworten sucht, besonders dieses; nachdem eine gänzliche Aufhebung der Göttlichen Straff-Gerichte nicht zu erhalten gewesen, so sey doch dieses alles Dancks wehrt, daß er bey seinen Lebzeiten noch sollte verschonet werden. Allein, zu geschweigen, daß die Uebersetzung: Es sey nur Friede und Treue so lang ich lebe, keinen andern Bestand gibt, als der den König sorglos in Ansehung

sehung des Kürstigen vorstellte; halte ich davor, man thue den Worten im Grundtexte Gewalt, um etwas, das nicht wohl lautet, heraus zu bringen.

Ich setze zum voraus, daß einerley Verstand seyn müsse, hier im Esaia und 2. Reg. XX. 19. dann es ist eine Rede. Im letztern Orte muß es übersezt werden: *annon, si pax & fides in diebus meis?* Jederman siehet, daß etwas darunter verstanden, und nicht alles ausgesaget sey, wie dann *Clericus* billig tadelte, daß die alten Dolmetscher (worzu man aber auch die meiste neuere rechnen darff) gerade thun, als stünden die zwey Wörtlein **ON** **אין** *halo* im gar nicht da. Nur ist Schade, daß der gelehrte Mann das eine davon, nemlich **ON** selber unübersezt lästet. Was soll man aber wohl darunter verstehen? Ich dencke diese Worte: **GOTT** wird die Drohung, im Fall unserer wahren Buße, zurücke nehmen; der König zu Babel wird eines treuen Allirten und Freundes Land und Leute nicht anzufallen begehren. Deutsch wollte ich Hiskias Worte also geben: Wird nicht, wann in meinen Tagen Friede und Treue bleibet: nemlich, unterbleiben was du gesagt hast.

Gleichwie hiemit allen Ebräischen Worten, man mag sie einzeln oder auch zusammen gesetzt betrachten, eine vollkommene Genüge geschiehet, 3. E. Gen. IV. 7. 1. Sam. XV. 17. Esa. XXXVIII. 25. zu sehen: also kan ich nicht wissen,

U u 4

wie

wie der sel. *Noldius* zurecht kommen wolle, der des Königs Worten diesen Verstand gibt: Ach daß doch zu meiner Zeit Friede und Treue bliebe! daher ihn auch *Clericus* nicht ohne Ursache, wegen solcher Erklärung verworffen hat. Inzwischen kan man *Noldium*, *Concord. Partic. num. 1153.* so es beliebig, nachlesen. Nichts aber ist gewöhnlicher, als eine ellipsis von solcher Art (wovon b. *Glaffius Philol. S. p. 1209, seq.* Exempel anführt, als *Gen. XXX. 27.*) im gemeinen Leben. Z. E. wann wir mit jemand handeln, sprechen wir: Wie wann ich noch einen Thaler höre? Da verstehet es sich wohl, daß zur Ergänzung der Rede hinzugehöret; So würde der andere seine Waare wohl geben. Dergleichen ellipsis ist auch *Gen. XVIII. 29. seq.* und allemal zu verstehen; Wann so und so viel Fromme noch wären, so würdest du ja die Stadt nicht verderben.

So meint denn auch *Ziskias*, die Worte Gottes durch den Propheten seyen gut, und eine Ermahnung zur Buße; wann diese erfolge, und man sich friedsam und redlich verhalte, so werde das angedrohte Ubel nicht kommen. Eben dieses meint er auch, so wie die Worte im *Esaia* stehen: Wann Friede und Treue wird zu meiner Zeit seyn; nemlich, so wird sich Gott des Übels gereuen lassen, so werden auch die Könige zu Babel, friedsame Leute unangetastet lassen.

Wollte

Wollte jamand fragen, warum Hiskias nicht überhaupt sage; Wann Friede und Treue seyn wird; sondern hinzu setzt; so lang ich lebe: So antworte ich, es sey darinnen ein Versprechen enthalten, daß er die übrige ihm zugelegte Zeit seines Lebens, Friede und Treue zu stiften, anwenden wolle.

## CXXIII.

Matth. XXVIII. 17.

**S**olche aber zweiffelten. *Clericus* hat hierbey billig angemercket, daß die Apostel des Herrn, da sie nach seinem Befehl in Galiläam gegangen und daselbst ihn gefunden, wie Er verheissen hatte, unmöglich haben zweiffeln können, daß Er es wahrhaftig wäre, zumal sie ihn 6. oder 7. mal zuvor bereits als auferstanden gesehen hätten. Er kommt daher auf die Gedancken, es müsse also übersetzt werden: auch die, (nemlich haben Christum gesehen und angebetet) welche gezweifelt hatten; als wann geschrieben stünde, καὶ οἱ διστάζοντες. Er fügt hinzu, man könne es zwar dolmetschen: und etliche zweiffelten, aber es laute sehr hart. Im letzten hat der gelehrte Mann vollkommen recht, und ist freylich nicht zu begreifen, woher jeso den Jüngern der

U u s

Zweifel

Zweifel an Christi Auferstehung sollte kommen seyn. Dann, daß sie zuvor gezweifelt, aber auch kräftig überzeugt worden, ist bekandt. Seine Auslegung aber, als hiesse es καὶ οἱ δι-  
 σκωντες auch die gezweifelt hatten, wi-  
 derlegt sich selber, massen es nicht also im Texte  
 lautet. Nichtweniger weiß ich nicht, wie man  
 dem Scrupel mit dieser Antwort abhelfen wol-  
 le: Es hätten nicht die Apostel, sondern weiß  
 nicht was für andere Jünger, die bishero den  
 erstandenen Heiland nicht gesehen, gezweifelt,  
 (siehe *Vinarienses* und *Gerhardum*) dann von  
 Keinen andern, als denen eilff Jüngern, die  
 hingegangen wären, hat *Matthaus* an dieser  
 Stelle etwas gemeldet. Eben so wenig kan auch  
 des vortrefflich gelehrten ehemaligen Judens,  
 hernach aber Englischen Theologi, *Caroli*  
*Mar. de Veil* Gedancke angehen in *explicat.*  
*literali Matthaei*, welcher den aoristum δι-  
 σκων als ein *plusquamperfectum* ansiehet.  
 Sie hatten, nemlich zuvor, gezweifelt.  
 Dann das haben sie ehemals alle gethan, und  
 warum sollte es jezo gemeldet werden? Endlich  
 kan ich auch weder *Clerico*, noch andern vie-  
 len, zugestehen, daß οἱ δὲ so viel heißen könne,  
 als οἱ μὲν oder etliche aber. Ob ich schon  
 gar wohl weiß, daß, wann οἱ μὲν voran ge-  
 gangen, diese Bedeutung ohnstreitig sey, und  
 an unzehligen Orten fürkomme.

Ich habe es hier mit hochgelehrten Män-  
 nern zu thun, denen ich die größte Hochachtung  
 schuldig bin. Aber, weil ich finde, daß die we-  
 nige

nige Exempel, die sie anführen, worinnen *oi δὲ* etliche aber heissen soll, und die sie denen ganz unzähligen Stellen, allwo es gewiß heisset, *je ne*, oder diese aber, entgegen halten, auf einen Mißverstand ankommen; so will ich die vornehmsten davon um so mehr bescheidenlich betrachten, als nicht nur unserer vorhabenden sondern auch noch anderer Schriftstellen wahrer Verstand davon abhänget.

*Isaac. Casaubonus* hat von dieser Sache an *Theodor. Beza*, welcher davor hielte, daß die Lection in dieser Stelle zu ändern sey, am 1. Apr. 1597. einen Brieff geschrieben. Dieser ist der 133ste Brieff, p. m. 151. worinnen er die Aenderung im Texte nicht gut heisset, und zwar billig, auf *Beza* Frage aber, ob man denn Griechisch *oi δὲ* anstatt *τινὲς δὲ* sagen könne, mit ja antwortet. Ich will etliche seiner Worte hersehen: *Jam, quod quæris an oi δὲ pro τινὲς δὲ græcum sit? Sane. & multa ad manum exempla. Diogenes Laërtius. Εὐριπιδὴς πατὴρ δὲ τῶν Φαισίων, οἱ δὲ Δωριῶνες. οἱ δὲ Ἀχαιοὶ &c.* Man kan aber leicht sehen, daß bey *Εὐριπιδὴς* das Wörtlein *μὲν* darunter zu verstehen, welchem hernach *oi δὲ* respondirt. Dergleichen Exempel gehören hieher nicht, sondern es ist die Frage, was *oi δὲ* heisse, wann keine Eintheilung, da einem dieses, dem andern jenes zugeschrieben wird, vorkommt.

Der wohlverdiente Herr *Raphelius* zu Lüneburg hat in seinen aus *Xenophonte* gesamm-

sammelten Anmerkungen, p. 65. zwey Stellen aus diesem *Xenoph.* und eine aus *Eliaño* angeführt, da *οι δὲ* diese Bedeutung hätte. Ich finde aber nöthig zu sagen, daß besagte Stellen wider den Herrn Raphelium seyen, wann man sie genau ansiehet, *de expedit. Cyri. L. I. p. 203. lin. 25.* oder nach meiner Baseliſchen *Edit. lin. 50.* ſiehet also: *αὐτὸς δὲ λαβὼν τὰς θράκας καὶ τὰς ἰππεύας, οἱ ἦσαν αὐτῷ ἐν τῷ στρατεύματι πλείους ἢ τετραράκοντα. τῶν δὲ θράκας ἤλαυνεν ἐπὶ τὰς Μέωνας, ὥστε ἐκείνους ἐκπεπλήχθαι καὶ αὐτὸν μένονα, καὶ τρέχειν ἐπὶ τὰ ὄπλα. οἱ δὲ καὶ ἔσασαν ἀπορεῦντες.* Die letzte Worte hat *Romulus Amasæus* überſeſet: *Multi vero incerti quid agerent, trepidabant.* Viele wußten nicht was ſie thun ſollten, und zitterten. Bey Herrn *Raphelio* heiſſet es: *Quidam autem stabant inopes consilii.* Etliche aber ſtunden und wußten keinen Rath. Es iſt kein Zweifel, daß die ganze Stelle *Xenophontis* ſolgender maſſen zu überſeſen: Er aber (*Clearchus*) nahm die Thracier, und die Reuter, ſo in ſeinem Heere waren, mehr als vierzig. Von dieſen trieb er die Thracier auf des *Meonns* Leute, ſo, daß dieſe zuſamm mit dem *Meon* ſelbſt heſſtig erſchrocken und zum Gewehre gelauffen. Jene aber, (die Thracier,) ſtunden ebenfalls ſtille, nicht wiſſende, was zu thun.

Die andere Stelle *Xenophontis*, ſo Herr *Raphelius* anführet, iſt p. 212. lin. 52. (bey mir

mir p. 185. lin. 59 *Kai ἀντιταχθέντες πολ-  
 λὰς μὲν τῶν διαρπαζόντων ἀπέκταναν. οἱ δὲ καὶ  
 αὐτῶν ἀπέθανον.* Man füge nur die unmittel-  
 bar vorübergehende dazu: *ἐκφύγει γυμνὴ πρὸς  
 τῶν ἐλλήνων οἱ ἔτυχον ἐν τοῖς σκευαφόροις ὅπλα  
 ἔχοντες.* So wird man wohl sehen, daß der  
 Verstand dieser sey: Sie (Cyri Kebsweib)  
 flohe zu denen von der Zahl der Griechen, die  
 eben unter der Bagage mit Gewehre sich be-  
 fanden. Sie setzten sich entgegen in Ordnung,  
 und machten zwar viele von den Raubern nie-  
 der, jene aber von ihnen, (nemlich die sich schon  
 unter der Bagage befanden,) blieben ebenfalls.  
 Mit *Aeliani* angeführter Stelle, *V. H. L. V. c.*  
*17.* morein sich zwar *Schefferus* nicht finden  
 können, und sie für corrupt gehalten, hat es  
 die Bemandsnis, daß das Wörtlein *μὲν* offena-  
 bar voran zu verstehen, daher ich mich dabey  
 nicht aufhalte.

Mehr als alle angezeigte Stellen hat mich  
 bewogen der Ort *Matth. XXVI. 67.* da man  
*οἱ δὲ ἐρπατίσσαν* scheint überlesen zu müssen:  
 Etliche aber schlugen ihn mit Stöcken.  
 Allein, wann man diesen, und die ähnliche Stel-  
 le *Marc. XIV. 63. - 65.* zusammen hält, so  
 findet sich, daß beiderseits der aufgestellten Zeu-  
 gen gedacht wird. Diese sind ohne Zweifel  
 nicht müßig gestanden. Da aber das Anspeien,  
 ins Angesicht schlagen, und Weissagung  
 fordern, *Marc. XIV. 65.* ausdrücklich an-  
 dern zugeschrieben wird, andern aber, nemlich  
 denen Gerichts-Dienern das Schlagen mit  
 Stöcken

Stöcken, wie die meiste das Wort *παράγωγον* übersezen: So ist der Schluß leicht zu machen, daß das erste von den freveln und leichtfertigen Zeugen geschehen, die sich solche Büberen am heiligen Angesichte Christi auszuüben und seiner Weissagung zu spotten nicht gescheuet. Denn daß es die Beyfizer im Synedrio selbst gethan, ist darum, weil sie doch eine Gravität simulirt, nicht glaublich, so bosshafft sie auch gewesen, und ist schlimm genug, daß sie es zugelassen. Demnach ist der Verstand des Spruchs, *Matth. XVI. 66. 67.* dieser: Was düncket euch? Sie aber, (die Gerichts-Beyfizer) antworteten und sprachen: Er ist des Todes schuldig. Da speyeten sie (die Zeugen, die unmittelbar vorher v. 65. in der Rede des Hohenpriesters gemeldet sind) in sein Angesicht, und schlugen ihn mit Fäusten; jene aber (die Richter) schlugen ihn mit Stöcken, nemlich vermittelst der Gerichts-Diener, die solche trugen. Und also hat man auch hier von der ordentlichen und so gar häufigen Bedeutung der Worte *οὐδὲ* nicht abzugehen.

Man hat auch auf *Joh. XIX. 29.* sich beziehen wollen. Da aber von mir in einer besondern Dissertation dargethan worden, daß allerdings auf Christi Ermahnen mit dem Worte, mich dürstet, die zuvor gemeldete Personen, nemlich Johannes und Maria ihn mit dem vorhandenen Eßig, oder saurem Wein geträncket, wie denn im 69sten Psalm ausdrücklich von den Freunden Christi, von welchen,  
Er

Er nemlich, Trost erwartet hätte, den sie aber nicht gegeben, sondern stille da gestanden, geweissaget ist, daß sie ihn also trāncken werden. Welche Weissagung auch hiermit erfüllet worden: So will ich jezo nicht weisläuffiges hiervon handeln.

Ich komme wieder auf unsern Spruch, *Matth. XXVIII. 17.* da besonders das Wort *διὰ τὸ* nicht genugsam ermoen worden. Versetzt, es hiesse, zweifelhaftes Gemüthes seyn, so wäre doch noch nicht ausgemacht, daß die Apostel oder andere Jünger, dergleichen Zweifel gehabt hätten an der Auferstehung Jesu. Dann, da im 15ten Vers gemeldet worden, wie sich das Vorgeben unter den Juden ausgebreitet, daß die Jünger den Leib Jesu gestohlen hätten, und darauf im 16. Vers auch ersten Theil des 17. Vers hinzugesetzt, daß die eilff Jünger nach Christi Befehl würcklich in Galiläam auf den Berg hingegangen, und ihn auch daselbst gesehen, und angebetet: So lassen sich die letzte Worte des 17. Vers auf das beste also auslegen: *οὐ δὲ ἐδίστασαν*, Jene aber, nemlich die Juden, denen von den bestochenen Soldaten etwas vorgeplaudert wurde, zweifelten. Man dürfte nicht einwenden, weil schon im 16. Vers *οὐ δὲ* auf die Jünger gieng, so könnten diese wiederholte Wörtlein v. 17. nicht weiter hinauf, auf die Juden, gezogen werden. Dann, 3. *E. Matth. XIV.* ist kein Zweifel, daß, ob gleich v. 17. die Wörtlein *οὐ δὲ* die Jünger angehen, den  
noch

noch v. 18. das  $\sigma$   $\delta\epsilon$  weiter hinauf auf Christus, gezogen werden müsse.

Ich gestehe, daß diese Erklärung mir weit besser bedüncket, die Schwürigkeiten zu erläutern, als alles andere, was ich über diesen Text gelesen: Aber nachdem ich das Wort  $\delta\iota\sigma\alpha\lambda\upsilon\sigma\epsilon\iota\varsigma$  genauer untersucht, sahe ich, daß ein anderer Weg vorhanden aus allem Streit zu kommen. Man hat meines Wissens dieses Griechische Wort nicht mehr als an einer einzigen Stelle des Neuen Testaments *Matth. XIV. 31.*, und an einem einzigen Ort *Aristotelis* gefunden, welchen uns die selige Männer, *Chemnitius* und *Dilherrus*, entdeckt. Wann man diese recht betrachtet, so bedeuten sie keinen Zweifel des Gemüths, sondern ein eigentliches, das ist leibliches Zurücktreten von dem Ort wohin man hat kommen sollen. *Matth. XIV. 31.* sprach Christus zu Petro:  $\epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{\iota}\ \epsilon\delta\iota\sigma\alpha\sigma\tau\alpha\varsigma$ , das kan nicht gegeben werden: Warum hast du gezweifelt?  $\epsilon\iota\varsigma\ \tau\acute{\iota}$  heißt nicht warum, sondern wohin? Oder, wie weit? Und Petrus hatte auch in der That nicht gezweifelt, daß es Christus wäre, massen der vorige Zweifel, den er mit denen übrigen Jüngern gemein hatte, und vermuthet es möchte ein phantasma seyn, bereits verschwunden war, indem der Apostel sich nicht nur auf Christi Befehl, hinaus ins Wasser begab, auf demselben durch die wunderthätige Krafft Christi gieng, und auf den Herrn zu wollte, sondern auch in der Gefahr zu sincken, worüber

er

er zur Unzeit erschrocken, und den Namen Kleins  
glaubig verdienet, Ihm, als seinem Herrn  
um Hülffe geruffen. So ist dann der Ver-  
stand dieser: Petrus gieng allbereit über das  
Wasser her auf Jesum zu, sahe aber un-  
terwegs einen hefftigen Sturm, folgar eine  
grosse Welle, erschrack darüber, und traute sich  
nicht fort zu schreiten, worüber er zu sincken an-  
fieng; Bestrafft ihn also Christus mit den Wor-  
ten: Wie weit bist du weggewichen? und  
das wird verhoffentlich klar seyn.

Nun kommen wir auf Aristorelis Stelle.  
Sie ist befindlich im 7. Buch *Ethicor.* und  
zwar nach *Cassauboni* Edition im 3. Ca-  
pitel, Tom. II. p. 49. am Ende. καὶ διὰ τὴν  
τοὺν ἀνγατῇ φασιν ἐν ἐπιστήμῃ ἐχόντα κρε-  
ττοῦται ὑπὸ τῶν ἡδονῶν ἀλλὰ δόξαν. ἀλλὰ μὴ  
εἶνε δόξα καὶ μὴ ἐπιστήμη, μὴδ' ἰσχυρὰ ὑπόλη-  
ψις ἢ ἀντιτάσσουσα, ἀλλ' ἡγεμονία, καθάπερ ἐν τοῖς  
διαλέκτοις, συγνώμη τῷ μὴ ἐμμένειν ἐν ταύταις  
πρὸς ἐπιθυμίαν ἰσχυρὰς. D. i. „Und darum  
„sprechen sie, ein Unmäßiger werde von den  
„Bollüsten gefangen, indem er nicht eine Wisa-  
„senschaft, sondern nur eine Meinung habe.  
„Allein, wann es nur eine Meinung, nicht ei-  
„ne Wissenschaft, ist, noch ein starcker Be-  
„griff, der da entgegen strebt, sondern etwas  
„geruhiges, wie bey Leuten, die sich von der  
„Sache weg halten (oder entfernet bleiben) so  
„müste man es zu gute halten, so man nicht da-  
„bey beharret gegen hefftige Begierden. Ich  
„weiß

weiß wohl, daß die Ausleger die Worte, *καὶ ὁ δαίμων ἐν τοῖς διδάσκει*, also gegeben: Gleichwie bey denen die da zweiffeln; Sie erklären es auch mit dem Gleichnisse einer Wage, deren Schaaalen auf und nieder wancken: Aber der Context leidet das nicht. Die Rede ist eben von Zweiffelnden, ob sie den Lüsten folgen sollen oder nicht, und diese wird man nicht erst mit dergleichen Leuten vergleichen. Hernach, so heisset diese Meinung *ἡσυχία*, geruhig, ist also nicht einer wanckenden Waage gleich, die so wohl als ein zweiffelndes Gemüthe gar nicht ruhig ist. Und bleibet daher, daß Aristoteles den leichten Sinn, der sich von den Lüsten hinreißen läset, vergleiche mit einem, der von der Sache, dahin er sollte, sich entfernt hält.

Jetzt düncket mir der Spruch leichte zu seyn: Aber die eilff Jünger giengen hin in Galiläam, auf den Berg, wohin sie Jesus beschieden hatte. Und da sie seiner ansichtig worden, beteten sie Ihn an: sie waren aber entfernt. Man verstehet nunmehr auch, warum im 18ten Vers sogleich folge: Und Jesus tratt zu ihnen, redete &c.

## CXXIV.

Jerem. XLIX. 21.

**A**lle Ausleger, so viel ich habe finden können, verstehen Jeremia Worte also, man werde das Geschrey der besiegten  
Edo.

Edomiter am Schilffmeer, welches eben nicht gar zu weit davon ist, hören können, und, weil das Wort **קִיץ** vor sich allein stehen soll,

so übersehet man es also: Was das Geschrey betrifft, so wird am Schilffmeer dessen Stimme gehört. Ich kan nicht sagen, daß diese Auslegung ungereimt sey; jedoch, weil etwas dunkel ist, warum das Wort *Zeakah* besonders übersehet werden solle, so mag der Leser überlegen, ob es nicht besser also zu verstehen: Ihr, der Edomitischen Landschaft, Geschrey, wird gehört, als das Geschrey (der Egypter nemlich) am Schilffmeer, wie sie vom Wasser überfallen worden. Kurz zuvor, v. 18. wurde die Zerstörung mit Sodoms und Gomortha Verwüstung verglichen, die Übersetzung wäre diese: Ein Geschrey am Schilffmeer wird ihre Stimme gehört. Nichts als das Wörtlein gleich, wie fehlet, so in Gleichnissen oft ausgelassen wird, massen es gleich gilt, ob ich spreche, das Leben ist ein Nebel, oder, das Leben ist wie ein Nebel.

Meint man aber ja berechtiget zu seyn, daß man das Wort *Zeakah* besonders auslege, wegen des Accentus *Sakeph gadol*, so dolmetsche man den Spruch mit Beybehaltung eben dieser Bedeutung: Was das Geschrey anbelangt, am Schilffmeer ist dessen Stimme gehört worden.

## CXXV.

## Act. XXVI. 23.

**E**I *μαρτύρος*, &c. Ich verstehe diese wichtige Stelle also, mit Beybehaltung des ordentlichen Verstandes, den das Wörtlein *σι* gibt: Wann Christus sich dem Leiden unterworfen hat, ja wann er nicht aus den Todten, als der Erste, der die künftige allgemeine Auferstehung damit versichern sollte, wieder kommen, (welches dann beides unlaugbar war, massen sein Leiden niemand zu laugnen begehret, die Auferstehung aber, nach so vielen Erscheinungen und in seinem Namen geschehenen Wundern niemand laugnen konnte) so wird Er auch ein Licht ankündigen dem Jüdischen Volck und allen Heiden. Kurz ist die Meinung diese: Hat Christus zwey von Ihm geweissagte Stücke gehalten, das Leiden und die Auferstehung, so wird das Dritte, daß Er zum Licht der Heiden gesetzt ist, auch nicht ausbleiben.

Auf solche Weise hat man nicht nöthig diesen Vers mit dem 22sten genau zu verbinden, als zu welcher Verbindung kein Zeichen vorhanden. Der 22ste Vers hat seinen völligen Verstand vor sich, daß der Apostel vollkommen mit Mose und den Propheten lehre. Da man aber denken möchte, sein Vorgeben, daß Er grossen und kleinen noch immer das Evangelium bezeugen wolle, schicke sich vor einen Gefan-

fangenen Mann nicht, so hat Er im 23. Vers dieses angefügt, daß das niemals gebundene Wort Gottes ganz gewiß werde weiter ausgebreitet, und die deßfalls geschehene Verheißung so wohl, als andere Weissagungen, erfüllet werden.

Ferner hat man nicht nöthig, das Wörtlein *ei* in einen ganz fremden Verstand zu ziehen und für *ὅτι* anzunehmen. Welches, so auch tüchtige Exempel solcher Bedeutung könnten aufgebracht werden, doch äusserst selten wäre. Ich glaube aber, es sey gar keines vorhanden. Man führet zwar den 2ten Vers dieses Capitels an, deßgleichen berufft man sich auf den Gelehrten Mann *Devarium*. Auch hat der Herr *Raphelius* in *Observatt. Polybianis*, einige Stellen anführen wollen. Aber, sie bewegen mich nicht, wie ich jezo zeigen will.

Was *Devarium* anbelangt, berufft sich derselbe auf *Budeum*, der aus einigen Stellen *Demosthenis* die signification des *ei* an statt *ὅτι* oder auch *διότι* habe zu erweisen gesucht: Man kan aber nicht sehen, daß ihm *Devarius* recht gegeben, vielmehr mercket er an, daß dergleichen Verstand dem Worte nur alsdann zukomme, wann von einer zweiffelhafften Sache die Rede ist, die wir zwar vielleicht bey uns selbst glauben, nicht aber zu behaupten gedenccken. So pflegen wir auch im gemeinen Leben täglich zu reden. Z. E. Der sich wegen eines gezogenen Gewinnes entschuldigen will, spricht: Hat Cajus, mein Vorfahrer, so viele tausend Gulden hinnehmen dürfen,

fen, ist wohl zu wundern, wann ich einige hundert gesammelt habe? In welchen Worten er sein geschehenes Geldsammeln zwar nicht läugnet, doch auch nicht rund heraus gestehet. Wie man aber daraus nicht schliessen kan, daß bey denen Teutschen, wann so viel als daß heiße, so gehet es bey den Griechen eben so wenig an. Hier aber hat der Apostel gar nicht von einer Sache geredet, die zweifelhaftig und vielleicht geschehen wäre, sondern von einer unfehlbaren Sache, nemlich dem Leiden und dem Auferstehen Christi, u. s. w.

Bev dem 2ten Vers dieses XXVI. Capituls ist was besonders anzumercken, dann eben diese Gedancken, es werde *ei* an statt *ti* gesetzt, haben verursacht, daß man die ganze Rede des Apostels nicht wohl verstanden. Er hatte im 1sten Vers gesagt: Er würde um der Auferstehung der Todten willen, so doch die einzige Hoffnung aller Frommen in Israel wäre, angeklagt. Eben das hatte er *cap. XXIII. 6.* gesagt. Nun ist dieses nicht also zu verstehen, als hätten seine Ankläger, nemlich der Jüdische Rath, ihm wirklich vorgeworffen, weil er eine Auferstehung der Todten glaube, so wollten sie ihn verdammen; Dann dieses befindet sich offenbahrlich anderst, massen sie die Verletzung des Levitischen Gesetzes, und Verunreinigung des Tempels, ihm öffentlich Schuld gegeben, von der Auferstehung der Todten aber nichts gesagt: Sondern, das ist die Meinung: Die wahre Ursache, warum Ananias der damalige Hohepriester, und sein Anhang

hang die Sadducäer, so hefftig auf Pauli Untergang gedrungen, sey, ob sie gleich einen andern Vorwand nehmen, diese, daß, wann der Apostel und andere Christen frey vom erstandenen Jesu predigten, und in dessen Namen Wunder zu thun forsführen, niemand mehr zweiffeln könnte, daß es wahrhafftig eine Auferstehung von Todten gebe.

Es ist verhalben der 8te Vers nicht also zu übersezen: Wie? Hält man bey euch für unglaublich, daß GOTT Todten auferwecke? Sondern also: Was ist bey euch unglaublich, wann GOTT Todten auferwecket? Das ist, so widersinnisch auch der verdröbten Vernunft vorkommen mag, was man von Christo prediget, so darff es doch nun nicht mehr unglaublich heraus kömen, nachdem GOTT durch die Erweckung Christi auch anderer Todten, das Siegel auf sein Evangelium gedrucket hat.

Die vom Herrn *Raphaelio* gesammlete Stellen *Polybii* beweisen ebenfalls die Sache nicht. Wir wollen, weil sie alle einerley Gattung sind, nur eine besehen. p. 722. ὥς μᾶλλον ὁ παθὼν τὴν πρᾶξιν αὐτοῦ ἤχρηστο τὸ γεγονός, εἰ τοσούτων καὶ τηλικύτων κεκοινωνηκῶς ἔργων ἐπὶ τῷ τῷ φιλιππῶ συμπερὸντι τοιαῦτα τ' ἀπίχαιρα κενόμεναι τῆς εὐνοίας. Das ist: So daß sich der, so es gelitten, mehr geschämet, als der es gethan; wann ein Mann, der an so vielen und wichtigen Verrichtungen zu Philippi bestem Theil gehabt, dergleichen Be-

lohnung seiner Wohlgewogenheit haben sollte. Man siehet wohl, daß das Wort wann so, wie ich oben gezeiget, seine Bedeutung behalte.

## CXXVI.

Jerem. LI. 3.

**D**as Wort  $\text{ךךך}$  so hier zweymal befindlich, zum andern mal vergeblich stehe, wird sich niemand gerne bereden lassen, ob es gleich die Masorethen oder jüdische Schriftgelehrte im Lesen zu übergehen verordnet. Wie es aber zu erklären, kan man gar nicht einig werden, wie dann die unterschiedliche Gedancken der Ausleger bey Seb. Schmidio und Polo zu lesen sind. Ich will meine Meinung kurz sagen: Das eine *jidroch* wird *materialiter* genommen, das heisset so viel, es sey eben das Wort, womit die Officiers ihren Soldaten zuruffen: *Er spanne; man spanne; oder, man trette.* Wie dann *Curtius* von den Indianern zu Alexandri M. Zeiten meldet, daß sie die Bögen, wegen ihrer allzugroßen Länge, nicht haben mit den Händen spannen können, sondern treten müssen. Nun sind ohne Zweifel dergleichen Völker, die wider die Babylonier kommen sollten, hier gemeinet. So spricht also der Prophet im Namen Gottes,

tes, als wenn er solche Völker bereits vor sich hätte. Auf das Wort *jidrock*, d. i. man trete, soll der Treter seinen Bogen treten, und auf das Wort *jital*, d. i. wann dieses Wort, so hoch, oder man erhebe, bedeutet, gesprochen wird, an den Panzer, das ist, er soll den nun gespannten Bogen an seinen Panzer oder Brustharnisch, zum würcklichen Abschieffen, anhalten.

Ich versichere mich, daß allen Ebräischen Worten, zumal dem Wörtlein **נ** welches von vielen gar nicht verstanden und in **נ** verkehret worden, vollkommen Genüge geschehe. Dann gegen dem ruffenden oder commandirenden Officier, müssen sich wenigstens mit den Augen, alle Kriegesknechte wenden. Die Erklärung aber an sich selbst, ist hoffentlich natürlich, und der Kriegs-Gewohnheit so wohl, als der Schreibart der Propheten, welche hier und dar das Volk als gegenwärtig, anreden, ganz gemäß.

## CXXVII.

Matth. XVI. 28.

**W**An will das Versprechen Christi, das einige von denen damals Umstehenden, Ihn in seiner Herrlichkeit und

E r s

Reich

Reich sehen würden, bald vom jüngsten Gerichte, wovon der vorhergehende Vers ohnstreitig handelt, annehmen; allein das hat ja keiner von allen erlebt, das aber, wovon diese Verheissung handelt, hat erlebt werden sollen, auch sollte es ein Beweis seyn der Gewisheit seiner letzten Ankunfft zum Gerichte, davon zuvor geredet war. Bald dencket man an die gewaltige Heidenbekehrung, die Christi Reich genennet würde, und welche noch etliche der Jünger mit ansehen sollten, worzu man das Wort *ἐν δυνάμει* bey Marco IX. 1. anführet, als welches Wort eine Heerkrafft oder grosse Menge hiesse. Aber dem stehet, von andern nichts zu sagen, hauptsächlich das entgegen, daß nicht nur etliche, sondern die Apostel und Jünger sämtlich den herrlichen Anfang der Heiden-Bekehrung erlebt haben; Dann, was den immerwährenden Fortgang anbetrifft, so hat selbigen gar keiner überlebt oder überleben sollen. Bald hat man es auch von der Ankunfft Christi zum Straff-Gerichte über die Juden ausgeleget. Niemand aber kan sagen, warum dieses erschrockliche Gericht Christi Reich genennet werde.

Mich düncket also, man habe nicht Ursache gehabt, der gemeinsten Auslegung, welche uns das nächstfolgende im Matthäo an die Hand gibt, zu widersprechen. Das Reich Gottes ist die herrliche Offenbahrung des Ehren-Röniges Christi durch seine Wunder und durchdringen:

dringende Predigten, davon verkündigte Johannes, es sey nahe herbey kommen, so gar noch nicht würcklich angebrochen, da sonst die Kirche, deren Haupt Christus ist, allezeit gewesen, und nur ausgebreitet werden sollen. Das Reich Christi aber war, wie gesagt, erst im Anbruche, und bedeutet die Herrlichkeit Christi. Diese aber haben die Jünger zum Theil, nemlich Petrus, Jacobus und Johannes, den 8ten Tag darauf, oder nach 6. Tagen gesehen. Da kam Christus wahrhaftig in grosser Herrlichkeit, vor dieser Jünger Angesicht, und ließ ihnen damit ein Vorspiel seiner zu erwartenden Ankunfft zum Gerichte mit der allergröseten Herrlichkeit, sehen.

Man kan keinen sonderlichen Einwurff wider diese deutliche Erklärung machen. Dann, daß man fraget, warum der HERR spreche; Es würden etliche der Umstehenden den Tod nicht schmecken, bis sie Christi Herrlichkeit sehen, so es doch also gleich nach 6. Tagen geschehen sollte? Das hat nicht viel zu bedeuten. Massen a) die Todesstunde der Menschen ungewiß, und also nicht eben eine lange Zeit gemeinet seyn muß, wann etwas noch vor dem Tode geschehen soll. b) Will Christus mit diesen Worten gar keine lange oder kurze Zeit bestimmen, sondern so viel anzeigen, daß, da sonst alle Menschen sterben müssen, und sodann erst in der Auferstehung Christi Herrlichkeit zu sehen bekommen werden, diese drey Jünger,  
noch

noch ehe sie den Tod schmecken, solches Anblicks gewürdigt werden sollten.

Will man mir einwenden, es stimme nicht zusammen, daß ich gesagt, das Reich Christi bedeute die Offenbahrung des Ehren-Königs durch seine Wunder und durchdringende Predigten, und sey doch das, was die drey Apostel auf dem Berge nach 6. Tagen gesehen; so antworte ich, die Meinung ist nicht, Christi als des Ehren-Königs Offenbahrung der Herrlichkeit auf Wunder und Predigten einzuschränken, als wenn sie auf keine andere Weise geschehen könnte, sondern nur, daß sie hauptsächlich und ordentlich durch selbige geschehen, deswegen auch Johannes die Leute auf solche Ankunft des Reichs Christi achtung zu geben, ermahnet. Indessen ist dannoch richtig, daß Christus in seinem Reich kommt, so oft Er seine Herrlichkeit, als eine Herrlichkeit des eingebornen Sohns Gottes, gezeigt, welches dann auf dem Berklärung-Berge geschehen.

### CXXVIII.

Marc. X. 32.

**Υ**σαν δὲ ἐν τῇ ὁδῷ ἀναβαίνοντες εἰς Ἱερουσόλυμα. So viel ich Ausleger habe nachsehen können, auch die in des sel. Lutheri Übersetzung gar viel haben bessern wollen, z. E.  
Rei-

*Reizius, Trillerus, und Timotheus Philadelphus*, der Anno 1733. eine neue Deutsche Uebersetzung der 3. Evangelisten *Matthai, Marci und Johannis* heraus gegeben, dessen Sinn man daraus abnehmen kan, daß er in der Vorrede, denen Juden, welche er bekehren will, des abgeschmackten *Jacob Böhms* Bücher anpreiset, und selbige Gotteslästerlicher Weise so hoch als *Mosis* Schriften achtet; diese alle sage ich, dolmetschen unsere vorhandene Worte also: Sie waren auf dem Wege, 2c. oder, sie giengen hinauf; ziehen also vermittelst des Wörtleins Sie, die nachfolgende Geschichte auf die Jünger des Herrn.

Mich bedüncket aber vielmehr, daß es von andern Juden, die damals Hauffen weise aufs Oster-Fest gen Jerusalem giengen, müsse verstanden werden. Dann daß viele Juden damals Christum begleitet haben, ist kein Zweifel, vid. *Marc. X. 46.* Obgleich Christus das nicht begehrte, und nicht bedienet seyn wollte. *Marc. X. 45.* Wie auch der sel. *Lyserus* im 134. Capitel der Harmonie erkennet, mit den Worten: Cumque jam in via esset versus Hierosolymam, atque à frequenti turba promore comitaretur. Ja wann auch nicht viele andere damals auf der Straffe hinter Jesu hergezogen wären, so hätte Christus seine zwölf Apostel nicht besonders nehmen können, wie doch geschehen. *Matth. XX. 17.* Ich übersehe daher unsere vorhabende Worte *Marci* also:

Es

Es waren aber auf dem Wege Leute die nach Jerusalem hinauf giengen. Und, daß diese Übersetzung recht sey, kan man daraus abnehmen, weil der Jünger, welche Christus besonders genommen, hernach erst gedacht wird, so nicht nöthig wäre, wenn eben diese auch zuvor gemeinet wären.

Von diesen Leuten heisset es, daß sie erstaunet gewesen, und, aber mit Furcht, Christo nachgefolget. Das Erstaunen kan zwar auch um trauriger Sachen willen geschehen: Dieses mal aber ist es eine Vermunderung, über die herrliche Thaten Christi, und die Majestät, welche aus allem Thun, auch aus dem Angesichte Christi hervor leuchtete; wie denn Marc. IX. 15. überaus wohl in der Weimarischen, und hernach in der Tübingischen Bibel, an gemerckt ist, daß von dem kurz zuvor angenommenen Glanz auf dem Verklärungs-Berge, noch etwas im Heil. Angesicht Jesu sich blicken lassen, worüber das Volck sich sogleich vermundert und erstaunet. Und, da Moses vom Berge einen ungewöhnlichen Glanz mit sich gebracht, warum nicht Christus, der Herr im Hause? Die Ursache aber der Furcht, bey denen Leuten, die Christo gleichwohl folgten, kam daher, weil ihre Absichten nicht rein waren. Sie hofften ein weltliches Königreich von Christo, und stellten sich, weil sie wußten, daß man zu Jerusalem dem Herrn zuwider sey, grosse Gefahr dabey vor.

CXXIX.

Devt. XXXIII. 8.

**D**urch den heiligen Mann verstehen unsere Ausleger den Aaron, jedoch so, daß sie es auf Christum gleichwohl ziehen. In der Weymarischen Bibel siehet? Dein „Recht und dein Licht, so in dem Brustschildelein geleuchtet, und dem Volck Antwort gegeben, bleibe bey deinem heiligen Mann, dem Aaron und seinen Nachkommen, den du „versuchet hast, und Wasser von ihm begehret, zu Massa. Der Hochberühmte Herr D. Zeibig mercket erstlich an, daß Lutherus das Wort bleibe wohl suppliret habe, hernach sehet er hinzu; Bey dem zum Priestertum mit seinem Stamm und Nachkommen erwehlten Aaron, der, ob er gleich sündigte, dennoch sich rechtschaffen wieder bekehrte, und hernach in solcher Heiligkeit einhergieng, daß er den Heiligen Mesiam bilden konnte. In der Vorrede der Wittenbergischen Theologischen *Commentariorum*, die ohne Zweifel der selige *Calovius* verfertiget, stehen diese Gedanken von unserm Spruche: „Ob schon Moses vom Stamm Levi hier redet, dein Recht und dein Licht „bleibe bey deinem heiligen Mann; Den „Levi mit seinem Geschlecht, hat ihm **GOTT** „geheiligt zu seinem Dienst, ob er schon wünschet,

„ſchet, daß ungeachtet ihn Gott verſucht und  
 „probiert hat, da der Hader war, am Hader  
 „Waffer in der Wüſten, da ſich dieſer Stamm  
 „auch nicht zum beſten gehalten. Exod. XVII. 7.  
 „deßwegen Moſes und Aaron bey dieſem Ha-  
 „der Waffer abſonderlich eine ſcharffe Lection  
 „bekommen, Num. XX. 12. Oder, wie es etliche  
 „erklären, ungeachtet Levi (in ſeinen Kindern)  
 „daſelbſt Gott den Herrn verſucht hat, Gott  
 „dannoch wolle dieſe Hoheprieſterliche Würde  
 „beym Stamm Levi erhalten und ſein Urim  
 „und Thumim, Licht und Recht, bey dem hei-  
 „ligen Mann Aaron und ſeinen Nachkommen  
 „den Hohenprieſtern, bleiben laſſen: So hat  
 „doch Moſes in dieſem prophetiſchen Segen  
 „was weiter hinaus geſehen, beydes mit dem  
 „Urim und Thumim, und mit dem heiligem  
 „Mann, der es tragen ſollte.

Wann ich offenherzig reden darf, ſo ſehe  
 ich nicht, wie eines oder das andere könne er-  
 wiefen werden. Von dem Wort Bleiben  
 ſtehet gewißlich im Ebräiſchen Text nichts, und  
 wer iſt uns gut davor, daß es müſſe hineinge-  
 ſetzt werden? Der heilige Mann, ſoll, wo  
 nicht der ganze Stamm Levi, doch Aaron, und  
 dieſer wiederum nicht allein, ſondern alle ſeine  
 Nachkommen im Amte, ſeyn. Das kan man  
 doch ohne Erweiß nicht glauben. Das Letztere  
 fällt bald hinweg, wenn man bedencet, daß am  
 Hader-Waffer, nur ein Mann, nemlich Aa-  
 ron, wenn man ja dieſen verſtehen will, ſolg-  
 bar nicht alle ſeine Amts-Nachfolger, verſu-  
 chet

het worden sind, die auch deswegen nicht können durch den heiligen Mann verstanden werden.

Ich sehe aber nicht, warum der heilige Mann Aaron seyn solle, der sich am Hader = Wasser nicht heilig aufgeführt. Die Versuchung ist auch nicht so wohl ihm, als Mose, wiederfahren, wann wir auf Menschen sehen, eigentlich aber Christo, 1 Cor. X. 9. Dann diesen bestraff die Verunehrung in allen dergleichen Versuchungen hauptsächlich. Und, man erwege doch, wer angeredet werde, nemlich der Stamm Levi, worzu ja Aaron mit allen seinen Nachkommen unstreitig gehören. So muß doch der heilige Mann, der von diesem Levi versucht worden, nicht Aaron, der mit zu der Zahl der Versuchenden gehöret, seyn, sondern ein anderer, und wer anders als Christus der Herr. Aaron, und Christum zugleich zu verstehen gehet gar nicht an, und mag wohl die oft von mir verworfene Meynung vom Sensus mystico, der nebst dem literali Statt haben könne, womit so viele exegetische Bücher, als mit einem Sauerteige, verdorben sind, zu solchen Einfällen Anlaß gegeben haben.

Meine Uebersetzung ist diese: Und zu Levi sprach Er: Dein Recht und dein Licht ist deines heiligen Manns, den du zu Massa versucht, und mit welchem du bey dem Wasser zu Meriba einen Zank gehabt hast. Die Meynung ist leicht zu fassen: Dein dir anvertrauetes Priesteramt, zu  
 V v mal

mal das Licht und Recht, womit die Priester die göttliche Antwort anzeigen sollen, gehöret alles dem grossen Hohenpriester Christo an, der allein Herr ist über alles. Den hast du versucht, um so mehr aber sollst du jezo bedacht seyn, dessen Ehre auszubreiten.

Ich füge nur noch an, daß der ungenannte Verfasser des heillosen Buchs, so zu Wertheim Anno 1735. unter diesem Titul: Der Göttlichen Schrifften vor den Zeiten des Messia Jesus, der erste Theil, heraus kommen, unsern Spruch also übersezet: Gott hat dem Stamm Levi die Gnade gethan, und dem damaligen Haupt desselben, einem frommen und redlichen Mann, das göttliche Orakel nebst der Priesterwürde ertheilet, mit der Anmerckung, im Ebräischen heisse es: Deine vollkommene und leuchtende Dinge sind deinem frommen Mann (gegeben worden.) Aber, gleichwie nicht zu sagen ist, woher dieser Zusatz, gegeben worden, zu nehmen: Also ist grundfalsch, daß in diesem Segen erzählt werde, was zuvor geschehen; sondern es wird vielmehr verkündigt, was Gott für Segen geben werde, und wie selbiger anzunehmen. Im übrigen ist von dem frechen Verfasser dieses Wertheimischen Buchs zu wissen, daß er von Christo in Mose nirgends etwas findet; um so weniger ist also bey dieser Stelle zu wundern, daß er alles von Aaron ausleget.

CXXX.

## CXXX.

Rom. IX. 6. ff.

**I**ch habe sonsten, zumal in der Schrift wider den Herrn Vitum zu Cassel, S. 48. ff. meine Gedanken von dem Spruche des Apostels vorgetragen, die ich um gewisser Ursachen willen hier kürzlich wiederholen will. Der H. Apostel hatte am Ende des 8. Capitels, von dem festen Vertrauen, so man auf Gottes Gnade setzen kan, mit nachdrücklichen Worten geredet. Hierbey mußte jedem einfallen, wie große Verheissungen das Jüdische Volk von Gott gehabt, und gleichwohl so erbärmlich verstossen worden. Dieses konnte leicht die Gedanken erwecken, Gott handle nach einem unbedingten Rathschluß, und also, daß seine bisherige liebste Kinder plötzlich weggeworfen und andere angenommen würden. Dem zu begegnen ist das ganze 9te Capitel geschrieben. V. 6. wird der Satz fest gestellt, daß das Wort Gottes nicht könne weggefallen und eitel worden seyn, Gott habe allerdings seine Verheissungen gehalten, diese Verheissungen aber giengen v. 7. 8. nicht auf die Israeliten als leibliche Nachkommen Abrahams, sondern in sofern sie in dessen Glauben wandelten; nicht die Geburt, sondern die glaubige Ergreifung der Verheissung mache wahre Israeliten.

Bis hieher ist die Meinung des Apostels klar  
 genug, wie mich dünket. Aber v. 9. bis 13.  
 fraget sich, ob derselbige seine bisherige Rede  
 fortsetze, und ferner erweise, oder ob er vielmehr  
 Einwürffe mache, welchen hernach begegnet  
 wird. Ich habe das Letztere gezeigt, sonder-  
 lich daraus, weil alle diese angeführte Verse,  
 den Satz des Apostels, daß Gott keinen aus  
 einem unbedingten Rathschluß verwerffe, viel-  
 mehr in seinen Verheissungen fest bleibe, nicht  
 nur gar nicht erweisen, sondern in der That heft-  
 tig, obgleich nicht gründlich, dawider streiten.  
 Man erwäge, wo das hinaus wolle: Es sey  
 allerdings ein Verheissungs- Wort den Sohn  
 der Sara betreffend, wer also Sara Sohn sey,  
 den gehe auch die Verheissung an. Man siehet  
 leicht, daß dieser Worte Absicht ist darzuthun,  
 es sey die Verheissung gewislich allen leiblichen  
 Nachkommen Abrahams gegeben, aber nicht ge-  
 halten worden. Ferner daß v. 10. 11. 12. mit  
 vielen Worten ausgeführet wird, Jacob und E-  
 sau wären der Geburt nach einander gleich ge-  
 wesen, keiner hätte auch zur Zeit Gutes oder  
 Böses gethan; dennoch, damit Gottes Vor-  
 satz bleibe, sey der Größere hintan gesetzt, ja gar  
 gehasset worden. Das will nichts anders sagen,  
 als Gott verfahre, wie Er wolle, und sehe nicht  
 auf der Menschen Verhalten; also wären denn  
 die Juden verstossen worden, sie möchten ma-  
 chen was sie wollten; und auf die Verheissung  
 Gottes wäre nicht sicherlich zu bauen.

Man

Man kan, düncket mich, das alles aus dem 14. Vers auch sehen, da der Apostel auf solche angeführte Dinge versetzt: Wie, ist denn GOTT ungerecht? u. s. w. Womit er ja zeigt, daß das Vorhergehende die Gedanken erwecken könne, GOTT verfare ungerecht. Folgar ist nicht abzusehen, wie alles dieses vorhergehende zur Bevestigung des im 6. Vers gemachten Sages geschrieben seyn könne, da es doch dagegen streitet.

Übermal ist die Frage: Wohin die folgende Verse 14. biß 18. zielen? Ob sie erweisen sollen, daß bey GOTT keine Ungerechtigkeit sey, oder, ob sie vielmehr die angefangene Einwurfs wider GOTTes Gerechtigkeit und Beständigkeit forsetzen? Ich habe auch hier das Letztere behauptet aus diesen Gründen. Der Spruch *Exod. XXXIII. 19.* welcher diesen Verstand hat, Ich werde noch ferner gnädig seyn, so man aus *Exod. XXXIV. 7.* leicht abnehmen kan, wird hier mit dem harten Confectario, begleitet, es helffe des Menschen Lauffen und Wollen nichts. Ich nenne es ein hartes Confectarium, denn ob man wohl mit den Werckheiligen, die sich auf ihr Verdienst etwas einbilden, gar wohl also reden kan, daß alles bloß der Erbarmung GOTTes zuzuschreiben sey: so ist doch dermalen keine Disputation mit dergleichen Leuten; sondern es sollte alles abzielen den Satz v. 6. zu erweisen, gehet aber in der That wider denselben.

Am allermeisten beweget mich der 17. Vers, allwo der Spruch *Exod. IX. 16.* offenbarlich falsch angeführt ist. Denn da es im Ebräischen Texte heisset: Darum habe ich dich stehen lassen, gleichwie auch die alte Griechische Übersetzung gar wohl hat: Um deswillen bist du erhalten worden; So ist hingegen hier, *Röm. IX. 17.* eine sehr gehäßige Übersetzung oder vielmehr Verdrehung der Worte befindlich, nemlich: Ich habe dich eben zu diesem Ende erwecket, woraus gerade das Gegentheil des *Sages v. 6.* folgete, und der ungeheure Satz heraus käme, daß Gott nach einem unbedingten Rathschluß verfare, also die Verheissungen, sie möchten lauten, wie sie wollten, von niemand genossen werden, als dem sie Gott erfüllen will. Das *Consectarium v. 18.* bestärket dieses genugsam, und ich kan dahero nicht begreifen, wie man dieses alles also annehmen können, als wäre es des Apostels eigene Meinung, da es derselben völlig zuwider.

Zwar die gelehrte Männer *Beaufobre* und *Lenfant* erinnern hierbey, weil die Worte aus *Mose* genommen, so müste man sie auch in dem Verstand, den sie bey *Mose* haben, annehmen, daher hiesse das Griechische *ἐνείκα* gerade so viel als das Ebräische: Ich habe dich stehen lassen, *je t'ai conserve*; Das Griechische Wort könne auch diese Bedeutung wohl haben, und sie sey würcklich, *Jac. V. 15.* und *Marth. VII. 11.* Allein, es ist unmöglich das zu erweisen. In jenen Stellen ist klar, daß der Mensch  
oder

oder das Thier zuvor gelegen, und ihm wieder aufgeholfen worden; Pharao aber war zuvor nicht niedergeschlagen, und die Herren *Beausobre* und *L'enfant* sagen selbst, es sey so viel als: Je t'ai garanti des playes. Dahero man nicht sagen kan, daß Röm. IX. eben das stehe, was in Mose befindlich.

Ich habe hiernächst nicht unterlassen zu zeigen, wie schön der Apostel vom 19ten Vers an, allen diesen Einwürffen begegnet habe. Hatte man aus der Ungleicheit, die GOTT zwischen den Brüdern Jacob und Esau gemacht, schließen wollen, Gott verfare nach einem unbedingten Willen, dagegen kein Thun der Menschen helffe: So antwortet der Apostel v. 20. 21. Man werde doch dem grossen Gott so viel Freyheit mit seinen Creaturen lassen, als ein Töpffer mit seinem Ton hat, und, da dieser aus einem Klumpen zweyerley, allseits gute, jedoch der Würde nach ungleiche Gefässe, ohne Widerspruch bereiten darff; will man es als ein Zeichen eines unbedingten Willens Gottes, der der Menschen Thun gar nichts achte, annehmen, wann Er zweyen Brüdern, oder deren Nachkommen, im äußerlichen, ungleiche Fata beschieden. Hatte man von Pharao mit unrichtiger Anführung einer Schrift-Stelle, vorgegeben, Gott habe ihn zum Verderben gebohren werden lassen, der Israeliten aber sich damals angenommen, bloß darum, weil er gewollt, so antwortet der Apostel

fel ernstlich darauf, vermittelst einer nachdrücklichen Frage, v. 22. 23. Wie? Hat Gott die zum Verderben zugerichtete Gefässe des Zorn, Pharao und die Seinigen mit so grosser Gedult so lange getragen, damit Er Zorn bezeugen möchte? Hat man wohl aus dem langen Nachsehen und Ruffen zur Busse abzunehmen, daß Gott den Pharao und die Seinigen schlechterdings habe verdorben wissen wollen? Oder ist nicht vielmehr das Gegentheil daraus klar? Hinwiederum, kan man sagen, daß Gott mit einer blinden Liebe, die Israheliten damals angenommen, um nur jemand zu haben, an dem Er seine Güte zeigte? Gewißlich, man kan das auch nicht sagen, massen Er, der liebe Gott, nicht allein Juden, sondern auch Heiden, zu seinem Reiche beruffen, und das vorlängsten also geoffenbahret, durch Esaiam und Hoseam.

Nachdem also wider die gemachte Einwürffe der Cap. v. 6. genugsam gerettet worden, war noch übrig zu zeigen, woher dann die Verstockung des armen Jüdischen Volcks grössten Theils geflossen. Das thut der Apostel nun v. 30. bis ans Ende des Capitels auch. Die Ursache ist diese, daß die Juden nicht, wie die neubekehrte Heiden thaten, sich in die Heils-Ordnung schicken wollten, sondern mit ihren Wercken die Seligkeit zu verdienen sich vermessen.

Ich habe nach vielmaligen, über diese Sache angestellten Betrachtungen, nicht gefunden, was dieser Erklärung an Deutlichkeit oder Gründlichkeit ab-

abgehen sollte. Daß ich γὰρ so wohl im 9. als 15. Vers ma. 1. dan, sondern aber, übersezt, habe ich nicht nur genugsame Ursache angezeigt, sondern es ist auch solcher Gebrauch in Griechischen Auctoribus gar gewöhnlich. 3. E. Marc. XV. 14. τί γὰρ πανὸν ἐποίησεν. Was hat Er aber Übels gethan? Act. VIII. 31. Πῶς γὰρ αὖ δύναίμην; Wie sollte ich aber können? Sonderlich gehörte hieher, 1. Cor. IV. 4. nach etlicher Auslegung, die den Spruch also verstehen: Der Apostel wolte sich selber nicht richten, dagegen könnte man sagen, er wäre aber doch sich nichts böses bewußt, möchte also sich wohl vor unschuldig achten. Worauf er gleichwohl versetzt: Damit sey er dennoch nicht gerechtfertiget. Ich will aber jezo von dieser Erklärung nicht urtheilen. Eine wichtige Stelle ist im *Aristophane*, *Ach.* v. 598. da sagt *Lamachus*: ἐχαιροτύνησαν γὰρ με. D. i. Sie haben mich aber doch dazu geordnet. Darauf versetzt *Dicaeopolis*: Κόκκυγεςτε τρεῖς. Ja, drey Kukuke haben dich geordnet. Hernach v. 607. sagt wieder *Lamachus*: Εχαιροτύνηθησαν γὰρ. At enim creati sunt duces. Sie sind aber zu Generalen bestellt worden. Dem antwortet *Dicaeopolis*: Αἴτιον δὲ τί; Was ist aber die Ursache? &c. Hieraus kan man abnehmen, wie in Disputationen das γὰρ sehr wohl aber bedeute. *Arrian. Epictet. L. I. c. 8. p. m. 38.* τί ἐν Πλάτων, φιλόσοφος ἐκ ἦν; ἡ πολεμικῆς γὰρ ἰατρὸς ἐκ ἦν; Was war Plato, war er nicht ein Weltweiser? Hippocrates aber, war er nicht ein Arzt? Et

Etwas aber, daß den Leser in dieser jetzt wiederhohnten Erklärung des schweren Spruchs irre machen könnte, habe ich gefunden *Tom. X. Supplement. ad Acta Eruditor. Sect. X. p. 469. ff.* Da ein gelehrter Mann, der sich J. C. S. nennet (vermuthlich der berühmte Herr Schwarz in Coburg) eine Dissertation eindrucken lassen, dieses Inhalts: Man habe gar übel gethan, daß man die Griechische Wörter in dieser Stelle nicht besser untersucht; *Röm. IX. 6.* Könnten die Wörter *ἐκ τοῦ θεοῦ ὅτι* durchaus nicht zusammen construirt werden, in diesem Verstande: Es kan nicht seyn, daß das Wort Gottes wäre weggefallen. Der gleichen Construction sey nicht Griechisch. Ferner behauptet er, *ἐκπύπτειν* mit dem Worte *λόγος* könnte auch nicht wohl dieses bedeuten was man haben wollte, sondern *ἐκπύεσθαι* hiesse vielmehr, wann von oraculis die Rede ist, heraus kommen oder ausgesprochen werden; zu welchem Ende er etliche Stellen *Eliani* und *Strabonis* anführet. Diesem nach will der gelehrte Mann vom 3ten Vers an eine parenthesis haben, also: Ich wollte, war selbst verbannt seyn, um meiner Brüder willen nach dem Fleische, die so viele Vorrechte haben, aus denen auch Christus als Mensch entsprossen; aber es kan nicht seyn, dann der Schluß Gottes ist ausgegangen, u. s. w. Er fügt hinzu, es würde auch also ein tüchtiger Verstand heraus kommen, wann man den Text so lesen wollte, daß man die Worte des 2ten Vers, *ὅτι λυ-*

ἐν μοι &c. D. i. daß ich groſſe Traurigkeit habe, und die Worte im 6. Vers: ὅτι ἐκπεριτάνει &c. Daß das Wort Gottes ausgegangen &c. zuſammen conſtruirte, das übrige aber alles in eine parenteſin ſetzte.

Im Fall nun dieſes gelehrten Critici Gedanken Grund hätten, ſo wäre der Satz den ich im 6. Vers glaube gefunden zu haben, nemlich, daß Gottes Verheißungen ohngeachtet der Verſtoſſung der Juden, dennoch bleiben; auf welchen Satz das übrige ganze Capitel gerichtet iſt, ungegründet. Ich erinnere aber dagegen beſcheidenlich, a) daß die letztere Erklärung keinen tüchtigen Verſtand zu geben ſcheine, maſſen man wohl nicht ſagen kan, was das heiſſe: Ich ſage die Wahrheit in Chriſto, u. ſ. w. daß ich Traurigkeit habe, und, daß der Rathſchluß Gottes alſo ausgefallen ſey. Das erſte verſichert Er mit ſeinem Gewiſſen, das andere aber, nemlich was Gott beſchloſſen hat, kan er nicht aus ſeiner Empfindung und Gewiſſen, worauf Er ſich doch jezo beruffet, nehmen. Wollte man ſagen das ὅτι vor ἐκπεριτάνει ſey cauſale und bedeute weil, alſo: Ich bin ſehr traurig, weil der Rath Gottes alſo ausgefallen; ſo kan doch das auch nicht ſeyn, maſſen das folgende γὰρ die Urſache des ausgefallenen Rathſchlusses Gottes ſeyn müſte, die aber nicht darinnen beſtehet, daß nicht alle leibliche Iſraeliten auch geiſtliche ſeyen, und daß der Saame nur in Iſaac ſollte genennet werden.

b) Wie

b) Wie der gelehrte Mann nicht unbillig bemercket, daß  $\alpha\chi$   $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$  nicht mit  $\acute{\omicron}\tau\iota$  construirt gefunden werde; also ist ebenfalls aus langer Beobachtung derer Stellen, wo  $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$  vorkommt, abzunehmen, daß die Construction, welche dem Herrn Censori gefällt, gar nicht griechisch sey. Es kan nicht heissen  $\eta\nu\chi\acute{o}\mu\eta\nu$  ic. Ich wollte zwar wünschen, ic.  $\alpha\chi$   $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$   $\delta\epsilon$  ic. Es ist aber nicht möglich. Es müste heissen, entweder  $\alpha\lambda\lambda'$   $\alpha\chi$   $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$   $\tau\epsilon$   $\eta\mu\eta\nu$ , dann das *genus mascul.* und *prima persona*, welche bey  $\eta\nu\chi\acute{o}\mu\eta\nu$  verstanden werden, müsten auch hier seyn. Oder, es könnte doch  $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$  nicht allein stehen, sondern müste ein *Infinitivus*, z. E.  $\gamma\acute{\iota}\nu\epsilon\delta\alpha\iota$  oder dergleichen, dabey seyn. 1.) Das Wort  $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$  hat bey mancherley Constructionen auch mancherley Bedeutungen, und heisset nicht allezeit möglich. 2. E.  $\epsilon\delta\acute{\epsilon}\nu$   $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$   $\gamma\epsilon\nu\acute{\epsilon}\delta\alpha\iota$  bedeutet, nihil obstat, quin hoc fiat. Es hindert nichts, es kan gar wohl seyn. Also beschließt Eusebius das 7. Cap. im 4ten Buche der Kirchen-Historie,  $\alpha\iota$   $\kappa\alpha\iota$   $\alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}$   $\mu\eta\eta\mu\eta\varsigma$   $\eta\epsilon\lambda\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\alpha$   $\pi\acute{\rho}\varsigma$   $\tau\acute{\alpha}$   $\delta\epsilon\delta\eta\lambda\omega\mu\acute{\epsilon}\nu\epsilon$   $\sigma\upsilon\gamma\gamma\alpha\phi\acute{\epsilon}\alpha\varsigma$ ,  $\epsilon\delta\acute{\epsilon}\nu$   $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$   $\tau\omicron\iota\varsigma$   $\tau\eta\delta\epsilon$   $\pi\acute{\rho}\sigma\iota\epsilon\tau\iota$   $\tau\eta$   $\gamma\epsilon\alpha\phi\eta$   $\pi\alpha\tau\epsilon\rho\alpha\delta\epsilon\acute{\iota}\nu\alpha\iota$ . D. i. und weil auch dieses von gemeldetem Geschichtschreiber aufgezeichnet ist, so wird es nicht undienlich seyn, auch den Lesern meines Buchs vorzulegen. Besonders ist hier anzumercken, daß, wann bey  $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$  nicht  $\tau\epsilon$  auch kein *infinitivus* steht, die Bedeutung *sempertalis tale*, oder solcherley. Arr. an. Epictet. L. 1. c. 7. p. 36. steht:  $\alpha\chi$   $\delta\acute{\iota}\omicron\nu$   $\mu\acute{\epsilon}\nu$   $\phi\eta\mu\iota$   $\tau\omicron$ .  
Κατω.

καπιτώλιον κατέσκηψα. Es ist doch nicht so, denke ich, als wann ich das *Capitolium* zerstöhret hätte. (Es hatte einer im Syllogismo etwas versehen, und meint das habe ja nicht viel zu bedeuten) Jederman siehet, daß ein Wörtlein, z. E. *εἰ*, *ὡς* oder auch *ὅτι* dabei wirklich zu suppliren sey. In unserer Stelle ist es nicht zu wundern, daß *ὅτι* wirklich da steht. Man übersehe des Apostels Wort folgender gestalt: Es ist aber nicht also bewandt, daß Gottes Wort hingefallen wäre; oder, was ich erst so jämmerlich geklagt, vom Verfall der Juden, hat die Meinung nicht, daß die Verheissungen Gottes nichtig worden wären. Der Vulgatus hat es recht getroffen mit den Worten: *Non autem quod exciderit verbum Dei.*

d.) Was der vornehme Criticus vom Wort *ἐκπεσεῖν* anmercket, halte ich nicht vor gegründet. Die angeführte Stellen *Strabonis* und *Aeliani*, worzu ich auch eine noch deutlichere Stelle 2. *Maccab. IV. 8.* nachzuschlagen bitte, handeln vom Herauskommen eines Draculs aus dem Sitz der Weissagerin, eines Befehls aus der Canzley eines grossen Herrn, endlich auch vom Auskommen eines Gerüchts. Allein hier im Spruch *Rom. IX. 6.* hat dergleichen Verstand nicht Platz. Was sollte heissen: Es ist mein Wunsch nicht möglich, denn das Wort Gottes ist ausgebreitet worden, oder weit auskommen. Ubrigens ist *Kuhnii*  
index

index zu *Aelian. V. H.* Voce ἐκπίπτω  
nachzusehen.

e.) Am Gebrauch des Worts, so, wie es hier zu nehmen, ist gar nicht zu zweifeln. *Aelian. V. H. L. VIII. c. 12. ἐκπεσόντως Δημο-  
κράτης.* Da *Demosthenes* stecken blieb, oder in der Rede nicht fort konnte. Bald hernach stehet eodem capite: Es sey nicht nur *Demostheni*, dem sonst vortreflichen Redner, also ergangen sondern auch dem *Theophrasto*, ἐξέπεσε γὰρ καὶ ἔτος ἐπὶ τῆς ἐξ Ἀγείας πάλιν βα-  
λῆς λέγων: D. i. Dann auch dieser blieb stecken, als er vor dem aus dem *Ario pago* versammelten Rath redete. Man übersehe auch *Pauli* Worte: Es ist nicht also zu verstehen, daß Gottes Wort wäre stecken geblieben, oder hätte seine Krafft verlohren.

Aus diesem allen wird genugsam erhellen, daß des gelehrten Manns obgleich scharffsinnige Einwendungen nicht gegründet seyen, vielmehr meine Erklärung fest stehe.

## CXXXI.

Matth. XXVI. 41.



Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Es sind diese Worte Christi, welche bey *Marco XIV. 38.* eben

eben also stehen, von den neueren Auslegern entweder ganz übergangen worden, als sehr leicht, wie dann der berühmte Herr Pastor *Wolffius* in *curis* kein Wort darüber angemerket; oder man hat sie doch ohne Scrupel von den Jüngern Christi verstanden, deren Geist zwar willig, ihr Fleisch aber schwach gewesen. Allein hier ereignet sich ein Zweifel, was durch Fleisch und Geist der Jünger zu verstehen: In der *Weymarischen* Bibel stehet diese Glosse: Ihr ersbietet euch hoch, daß ihr mit mir in den Tod gehen wollet, und meinet, es rühre solches her, aus der Krafft des Geistes, welcher euch also gestärcket, daß ihr leichtlich alle Anfechtung wollet überwinden. Aber, richtet die Augen eures Herzens auf die Schwachheit eures Fleisches, um welcher willen ihr durch die Anfechtung leichtlich könnet überfallen werden. Wann ihr nicht wachet, und durchs Gebet Göttliche Krafft und Beystand erlanget. Die Verfassere haben nicht deutlich gesagt, was sie wollen. Sie scheinen durch Geist den Heil. Geist zu verstehen, haben aber diese Auslegung durch die Wörtlein, ihr meinet, wieder verdorben. Und Fleisch ist ihnen, wann ich nicht irre, die natürliche Krafft des Menschen.

Des gelehrten Franzosen *L'amy* Auslegung ist gleicher Art: Ergo, inquit Christus: animus quidem alacrem præ vobis tulistis, sed me-

metuenda semper est carnis infirmitas. Er merckt aber dabey an, daß andere durch den Geist *tentatorem* den Versücher verstehen, welcher muthig und mächtig sey. Der sel. *Sagittarius* hat zwar *Harmon. Pass. Christi* p. 343. nach dem Exempel des sel. *Gerhardi Harm. Pass. Cap. II. p. m.* 113. nicht vergessen zu sagen, daß *Athanasius*, *Cyrillus* und *Beda* den Spruch von Christo auslegten, also, die obere Krafft der Seelen sey zwar willig zum Leiden, aber das Fleisch oder der *appetitus sensitivus* entseze sich davor. Er verwieft auch mit dem sel. *Gerhardo* die Erklärung nicht, sezet aber sowohl als jener, und mit dessen Worten hinzu, es sey *concinnius*, anständiger den Text von den Jüngern zu verstehen, deren schwachem Fleisch eine grosse Anfechtung bevor stünde, daher sie Kräfte des Geistes bedürfften.

Es wird nöthig seyn, einige Worte des sel. *Gerhardi* abzuschreiben: *Quamvis enim pollicitatio de morte pro Christo sustinenda, ex carnali quadam propriarum virium fiducia profecta esset, id quod Christo cordium scrutatori probe erat cognitum, tamen apostoli existimabant hanc promptitudinem & hoc animi robur, ex spiritu proficisci, Christus igitur sermonem ad ipsorum opinionem accommodans inquit: Spiritus quidem promptus est, sed caro infirma*, quasi dicat: Animosos & securos vos reddit firmum animi propositum, quod à latere meo neutiquam discedere, sed ipsam etiam mortem meo

meo nomine adire velitis, judicatis hoc esse robur spiritus, quo instructi omnes tentationes facili negotio superare possitis, sed convertite animum & oculos ad infirmitatem carnis vestrae, quæ in tentationibus facile succumbit, nisi adsit animi vigilantia, ac precibus supernum auxilium impetretur. Hoc modo voces *Spiritus* & *carnis* solent accipi, quando in hominibus renatis sibi invicem opponuntur, Joh. III. 6. Röm. VIII. 1. Ich weiß nicht was ich aus den Worten machen soll. Der selige Mann gestehet, daß die Vermessenheit der Jünger vom Fleische herkomme, oder fleischlich sey; Jedoch, weil die Jünger in der falschen Meinung gewesen, es rühre von der Krafft des heiligen Geistes her, so habe Christus sie auch dem Heil. Geiste zugeschrieben. Das ist in Wahrheit nicht glaublich. Was Christus so offenbahrlich dem Geiste zuschreibet, und dem Fleische entgegen setzet, kan nicht vom Fleische herrühren.

In der Tübingischen Bibel finden wir bey dem Worte Geist diese Anmerckung: Pure geistliche durch die, Wiedergeburt erlangte Art, oder das Herz und Gemüthe, so fern es durch den heiligen Geist erneuert und wiedergeboren ist. Und bey dem Worte Fleisch: Die auch in den Wiedergeborenen noch übrige Verdorbenheit. Man siehet wie weit das von obiger Erklärung Gerhards abgehe. Denn da jener glaubt, die Fertigkeit  
3; mit

mit Christo zu sterben habe in der That vom sündlichen Fleische hergerühret, sey aber von ihnen fälschlich dem Geiste zugeschrieben worden, so glaubt man hier, die Quelle sey in der That der heilige Geist; wogegen aber zu mercken, daß a) wenn *αὐτοῦ* von jener unbedachtsamen Rede der Jünger, daß sie bereit wären mit Christo zu sterben, handelt, nicht abzusehen, wie solche dem heiligen Geiste zuzuschreiben; versteht man aber eine würckliche Fertigkeit, die damals in denen Jüngern vorhanden gewesen wäre, so ist die ganze Historie dagegen, dann sie waren voll Schlags, und nichts weniger als munter und gerüstet zu einem so wichtigen Kampff. b) Wann Fleisch die Verdorbenheit, wie hier geredet wird, oder das Böse, so noch in uns ist, bedeutet, so wird man nicht sagen können, warum es schwach genennet werde, vielmehr ist dasselbe sehr rege und starck. Man darff nicht einwenden, es reden gleichwohl die Theologen viel von der Schwachheit des Fleisches, ja man singe: Und starck des Fleisches Blödigkeit; Dann solche Redensarten die doch behutsam zugebrauchen, bedeuten eine Schwachheit, nicht die das Fleisch habe, sondern die vom Fleische verursacht wird, welches nemlich macht, daß die Krafft der Wiedergeburt sich nicht also äussern kan, als es wohl seyn sollte. Deswegen kan aber das Fleisch nicht selbst schwach genennet werden. Was uns die Rhetoricken von *pallida mors* sagen, oder vom Tod, der blaß heis-

heisse, nicht weil er also sey, sondern weil er blaß mache, ist unrichtig. Dann der Tod, das ist die Beschaffenheit des Verstorbenen, (massen das Wort hier keinen andern Verstand haben kan) ist selbst blaß. Über das alles ist ja dem natürlichen Menschen in geistlichen Dingen, wovon doch hier die Rede seyn müsse, nicht nur eine Schwachheit, sondern ein völliges Unvermögen zuzuschreiben.

Des sel. Joh. Gerhards auch vortreflicher Sohn, der sel. Joh. Ernst Gerhard, scheint gemercket zu haben, daß es viele Schwierigkeiten bey solcherley Erklärungen seze, daher hat er zu jenes Anmerkungen über Marth. die er nach des Vatters Tode herausgab, p. 1165. hinzugesetzt; Derjenigen Meinung, welche den Spruch von Christo annehmen, kämen sehr zu statten die Stellen 1. Petr. III. 18. und 2. Cor. XIII. 4.

Ich bin auch der gänzlichen Meinung, daß der Erlöser von sich selbst rede, und bezeuge, sein Geist, nemlich göttlicher Wille, oder vielmehr göttliche Natur, der allervollkommenste Geist, sey zwar willig und frisch, welchem zu folge Er an das Leiden freudig gehen wolle, und das war auch also; aber das Fleisch, nemlich sein heiliger Leib samt der Seesle, sey schwach, und wer wil bey dem Blutschweisse daran zweiffeln, soviel den Leib betrifft; und was die Seele belanger, hatte Er nur erst gesagt, sie sey betrübt bis an den Tod. Bede aber, nemlich Leib und Seele zusammen, wer

den verstanden, wann es heisset, das Wort ward Fleisch. Und, eben um solcher Schwachheit willen hätte der leidende Jesus einige Erquickung vom Wachen der Jünger haben sollen, sprach auch deswegen: Vermöget ihr nicht eine Stunde mit mir zu wachen? Niemand wolle einwenden, daß es nicht heiße *πνεῦμα μου*, mein Geist; Dann es stehet auch nicht *πνεῦμα ὑμῶν*, euer Geist. Daß voran stehet, die Jünger sollten beten, damit sie nicht in Anfechtung fallen, ist ohne Zweifel die Ursache, warum die neueren Ausleger gemeinet, es müste auch das Folgende nothwendig von den Jüngern verstanden werden: Allein die Folge ist nicht richtig. Es hat ja Christus zu dem, daß Er der Jünger Wachen zu seiner Erleichterung erfordert, auch anführen können, daß es auch zu ihrem eigenen Besten und der Versuchung desto besser zu begegnen, nöthig sey. Und darauf hat Er, sowohl als Er zuvor seine Schwachheit und Herzens-Angst zu erkennen gegeben, auch nochmalen davon reden können.

Die alte Lehrer haben guten theils (dann von allen kan es nicht gesagt werden) den Spruch auf solche Weise, als ich jezo gethan, verstanden. *Petrus Lombardus* L. III. *Distinct.* 17. c. p. 246. b. der *Lyonsischen Edit.* von Anno 1593. sagt zwar unrichtig: *Hieronymus* *quoque super illum locum: Spiritus promptus est, caro autem infirma; dans intelligi, hic duas voluntates exprimi, ita ait: Hoc contra Eu-*

ty

tychianos. qui dicunt in Christo unam tantum voluntatem. Hic autem ostendit humanam, quæ propter infirmitatem carnis recusat passionem, & divinam quæ prompta est perficere dispensationem. Dann in *Hieronymi* commentariis findet man die Worte nicht, und ist am Rande billig angemercket, daß sich *Lombardus* verstoßen, massen es Bedä Worte seyen. Auch will ich nicht sagen, daß *Augustinus* Verfasser des Buchs *de salutaribus documentis* sey, weil *Erasmus* sagt, es wäre unverschämt, das Werklein *Augustino* zuzuschreiben, ob er es gleich lobt. Doch stehet da *Tom. IV. Opp. Augustini* p. 1084. D. Iterum ipsa veritas, Dominus noster Iesus Christus de se ipso dicit: spiritus quidem promptus est caro autem infirma.

Unzweiffentlich ist hingegen, daß im sechsten allgemeinen Concilio zu Constantinopel dieser Spruch wider die Monotheliten mehrmalen angeführt worden. *3. E. Actione 4.* in dem Brieff Pabsts *Agathonis* stehet: Quem locum confessor Christi *Athanasius*, Antistes Alexandrinæ ecclesiæ in libro adversus *Apollinarium* hæreticum de Trinitate & incarnatione, etiam duali numero comprehendens, sic explanat: Et quando dicit, pater, si possibile est, transeat à me calix iste, & tamen non mea sed tua voluntas fiat. Et iterum, spiritus promptus, caro autem infirma; duas voluntates hic ostendit, & unam quidem humanam, quæ est carnis, aliam

autem divinam. Welche Stelle *Athanasii* noch *ieho Tom. I. p. 611. D.* befindlich. Ja es hat *Athanasius* noch angeführt τὸ γὰρ ἀνθρώπινον διὰ τὴν ἀδυναμίαν τῆς σαρκὸς παρατρέται τὸ πᾶν τὸ δὲ θεῖον αὐτῆς τὸ πρὸς θεόν. D i. Dann die menschliche Natur will um ihrer Schwachheit willen des Leidens überhoben seyn, die göttliche Natur aber ist willig. Vergleichen Auslegung hat auch *Tertullianus* im Buch *de fuga in persecutione*, p. m. 555. da er von Christo sagt: Professus quidem & ipse est animam anxiam usque ad mortem, & carnem infirmam, ut tibi ostenderet primo in se utramque substantiam humanam fuisse, ex proprietate anxietatis animæ & imbecillitate carnis, ne aliam ut quidam nunc induxerunt, aut carnem aut animam Christi interpretareris. Auch soll *Tertullianus* dergleichen Gedanken haben im Buch *de carne Christi*, nach dem Zeugnis des hochberühmten Herrn D. *Rusii*. Eben dieser gelehrte Mann aber nennet diese Erklärung *admodum contortam*, *Tom. III. Harmon. p. 898*. Wir wollen ihn auch hören: *Contorta vero admodum est Tertulliani in libro de carne Christi adversus Marcionem opinio*, qua hæc verba refert ad Christum, quum ad discipulos ea pertinere per contextum sit longe manifestissimum. Illa enim hoc loco caro imbecillis intelligitur, quæ per vigilias & preces est excitanda, ne in tentationes laberetur; at hæc non erat

Christi

Christi sed Apostolorum per superius dicta. De carne, h. e. humana Christi natura per Jo. I. 14. enim dici nequit, quod sit imbecillis. Caro igitur hoc loco notat hominem, saltem ex parte adhuc carnalem, quales erant Apostoli perinde ac *Corinthii*, I. Cor. III. 1. 3. 4. ac *Paulus*, Rom. VII. 14.

Es wird mir erlaubt seyn bescheidenlich zu sagen, was ich hierbey gedенcke: a) Was vom Context gesagt wird, der erfordern soll, daß man es von den Jüngern verstehe, ist bereits beantwortet. Der Herr Christus hat ja wohl zwey Ursachen zusammen setzen können, warum die Jünger wachen sollten, nemlich, damit sie selber sich auf die Anfechtung gefaßt machen, und einige Labsal ihrem leidenden Meister geben. b) Die Worte: Das schwache Fleisch wird verstanden, welches durch Wachen und Beten sollte ermuntert werden. ; lassen sich schwerlich erklären. Fleisch soll der Mensch seyn, in sofern er noch Böses an sich hat; in sofern aber soll er billig nicht ermuntert, sondern gedämpffet werden. c) Warum soll man nicht sagen können, daß Christus als Fleisch oder Mensch, zumal in selbiger Stunde, schwach gewesen? Die oben angeführte Stellen der Schrift und die Historie der Evangelisten zeigen ein anders. Ich trage deßwegen kein Bedencken bey der angezeigten Erklärung zu beharren, welche auch dem sel. Vatter Luthero gefallen, der über das 15. Cap. Gen. f. LII. a.

der Edit. an. 1555. also geschrieben: Hanc tentationem Christus in horto sensit, ubi natura cum spiritu luctabatur, ac spiritus quidem promptus, caro autem infirma erat, h. e. terrebatur, pavebat, perturbabatur.

## CXXXII.

## Rom. II, 15.

**M**<sup>εταξὺ</sup>. So viel ich wahrnehme, hat man dieses Wort gänzlich in der Auslegung übersehen. Es heisset nicht untereinander, und dieses ist bereits durch das Wort ἀλλήλων angezeigt; sondern inzwischen, d. i. den Zwischenraum, oder verfließende Zeit von einem angeetzten Termin bis zum andern. Der Verstand ist leicht und schön: Während der Zeit, bis das jüngste Gericht kommen wird, haben die Menschen allbereit den Richterstuhl in ihrem Gewissen, die Gedanken nemlich, welche, nicht sich untereinander, (dann dieses ist auch nicht allzuwohl übersehet) sondern die Menschen wechselsweise, nachdem er etwas gethan hat, bald verklagen, bald entschuldigen, bis zu seiner Zeit alles an den Tag kommen wird.

Die Parenthesis, welche von allen, oder den meisten Auslegern, billig gemacht wird, vom 13. bis 15. Vers, erfordert diese Auslegung, dann vom Gerichte ist am Ende des

12.

12. Vers die Rede, und wann dasselbe geschehen werde, stehet erst im Anfang des 16ten Verses, nemlich am Tage, da GOTT auch das Verborgne richten wird. Was schicket sich besser, als zu sagen, wie unter dieser Zeit GOTT sein richterliches Amt inwendig im Menschen ausführet, durch des Menschen eigenes Gewissen:

## CXXXIII.

Gen. 1. 2.

**U**nd es war finster an der Tieffe. Ich weiß wohl, daß man dieses insgemein ansiehet als eine weitere Erklärung der Worte: Die Erde war wüste und leer. Es wird dahero ebenfalls von der Erde verstanden. Alleine gleichwie im ersten Verse Himmel und Erde besonders gemeldet war, also wird nun auch von jedem besonders gemeldet, was es zum Anfang für eine Gestalt damit gehabt habe: nemlich, die erstere war wüste und leer, und was den Himmel anbelangt, den grossen Abgrund, so war er in Ermanglung des noch nicht erschaffenen Lichts, finster. Abgründe in der Erde können auch darum nicht verstanden werden, weil selbige, auch nachdem das Licht erschaffen worden, annoch finster sind, dann das Licht kan nicht hinein fallen. Zudem haben gelehrte Männer, zumal

335

Gus-

*Gussetius* angemercket, daß das Wort *tehom rabbah* war wohl von dem Meer, aber nie von Erdenflüssen vorkomme. Hingegen ist gar nicht zu zweifeln, daß *tehom rabbah* *Gen. VII. 11.* den Himmel bedeute, und, das Wasser über den Himmel, die Erde zu überschwemmen, durch göttlichen Befehl herunter gefallen, wie ich anderwärts deutlich genug, zumal mit *2. Petr. III. 6.* erwiesen. Auch können *Jo. Gregorii Observatt. sacr. c. 23.* hiervon nachgelesen werden, welcher von der Sündfluth sehr wohl redet, da hingegen *Gussetius* über das Wort **W**asser gar nicht gründlich philosophiret hat.

Aus dem was ich gesagt, wird man auch beurtheilen können, was der hochberühmte Herr D. Zeibig über *Gen. II. 1.* gesprochen: Es stünde zwar *Gen. I. 2.* Die Erde war wüste und leer, aber vom leeren Himmel stünde nichts. Es ist nemlich, zwar nicht dieses zu schliessen, daß die Engel damals noch nicht erschaffen worden, jedoch so viel, daß damals der Himmel noch nicht ausgezieret und erleuchtet gewesen.

---

## CXXXIV.

Matth. IX. 24.

**D**as Mägdlein ist nicht todt, sondern es schläfft. Das wollen wir Christo glauben, und also nicht zweifeln,

feldn, daß Jairi Töchterlein damals, als Christus dieses gesprochen, wirklich geschlaffen und keineswegs todt gewesen. Die Antwort, welche gar viele geben, der Tod werde öftters ein Schlaf genennet, findet hier nicht statt, dann in Gegenhaltung des Todes, die hier offenbarlich ist, könnte man, ohne höchste Un-  
 deutlichkeit, nicht also reden: Zu dem, ob gleich *κοιμῶμαι* vom Todesschlaff gebraucht wird, so geschiehet doch das nicht mit dem Wort *κα-  
 θύνα*. Dahero auch die Stelle Joh. XI. II. hieher nicht gezogen werden kan.

Weil aber gleichwohl Luc. VIII. 53. ste-  
 het, die Leute, welche Christus ausgetrieben,  
 hätten gewußt, daß das Mägdlein gestorben  
 sey, so, wie mich düncket, nicht gesagt wer-  
 den können, wann sie es nur fälschlich davor ge-  
 halten hätten; So muß dann der Tod wahr-  
 hafftig geschehen seyn. Wann aber beides  
 wahr ist, das Christus sagt, a) daß das Mägd-  
 lein nicht todt sey, sondern schlaffe, b) daß sie  
 gleichwohl wahrhafftig gestorben; so ist davor  
 zu halten, daß sie gar kurze Zeit todt gewesen,  
 und um die Zeit, da der Herr den Vatter Jai-  
 rum zum starcken Glauben ermahnet, lebendig  
 gemacht worden, jedoch im Schlasse annoch  
 geblieben, biß der Herr sie auch davon aufste-  
 hen heissen.

Man wird einwenden Luc. VIII. 55. Und  
 ihr Geist kam wieder, und daraus schließen  
 wollen, der Geist müsse biß dahin vom Leibe ge-  
 schies

schieden gewesen seyn. Aber *πνεῦμα* kan gar wohl den Athem bedeuten, wie Marc. VIII. 12. Er seuffzete, mit Athem holen. Dann das Seuffzen geschieht nicht in der Seele, sondern mit tieffen Athem hohlen.

## CXXXV.

## Matth. XI. 12.

**U**ber diesen Spruch hat der sel. Gottfried Olearius allerley nicht zu verachtende Anmerkungen gemacht in der 38ten *Observation* über Matth. Auch findet man Gutes in der Tübingischen Bibel, und in Herrn *Raphelii* Anmerkungen aus dem *Xenophon*. Keines aber hat mir vollkommen Genüge gethan. Also mercke ich dann ferner an, a) daß die Wörter: Von den Tagen Johannis ganz gewiß vom Predigtrant Johannis zu verstehen, und also die Zeit, da Johannes geprediget und getauffet, mit einzuschließen, ob es gleich der sel. Olearius widerspricht. Und daran sollte man billig gar nicht gezweifelt haben, massen, wenn *αὐτὸ* und *ἐν τῷ* gegen einander gesetzt sind, welches gar oft geschieht, der Verstand klar ist, daß von einem angefangen, bey dem andern aber aufgehöret werde. *J. E. Matth. XXVII. 51.* Der Vorhang im Tempel zerriff. *αὐτὸ ἀνὰ τὸ ἑνός καὶ ἑνός.* von oben an bis unten aus. cap. XX. 8. Von den Letzten bis zu den Ersten. Es ist auch

gee

gewiß, daß alles dieses, was Christus von der Gewalt des Reichs Gottes alhier sagt, in den Tagen Johannis, und nicht erst nach denselben, zu geschehen angefangen. Wann man es auch mit *b) Oleario* geben wollte, nach den Tagen Johannis, so wäre das Folgende unnützlich angeführet; Das Geseze und die Propheten weissagen biß auf Johannem. Ein anderer Zustand muß also worden seyn, nicht erst nach den Tagen, sondern bereits zu den Tagen Johannis.

*b) βιάζομαι* kommt als ein *Passivum* nirgends vor, sondern ist jederzeit in dem Verstand zu finden, daß es eindringen, oder, so eine andere Person dabey gemeldet wird, einem etwas, es sey Gutes oder Böses, aufdringen bedeutet. Die Exempel sind sonderlich *Luc. XVI. 16.* als die Parallel-Stelle von Aufdringung eines Guten, *Gen. XXXIII. 12. Jud. XIX. 7. 2. Reg. V. 16. Judic. XIII. 5.* des Bösen. *Esth. VII. 8. Gen. XIX. 9. Deuter. XXII. 28.* Ja, es kommt auch vor, da man nicht weiß, ob der Gewaltbrauchende es gut oder böse meine. Als *Exod. XIX. 24.* von welcher Stelle hernach geredet werden soll. *Xenoph. memorab. Socrat. L. II. c. 4. τὰ μὲν συµβαίνειν τὰ δὲ βιάζομενος.* Er hilft, da er theils nebst ihm die Sache gütlich beyleget, theils auch Gewalt braucher. Weil dann niemals *sensus passivus* statt hat, so darff es auch hier nicht heißen, das Himmelreich leidet Gewalt, sondern

sondern es braucht Gewalt, und kommt mit Gewalt.

c) So wohl das verbum *βιάζουαι* in gutem Verstande gefunden wird, kan auch das selten vorkommende *βιάσας* ebenfalls in gutem Verstande angenommen werden. Auch, daß *ἀγανάκω* in gutem Verstande gebraucht werden könne, lässet uns *Act. VIII, 39.* und *1. Thess. IV, 17.* nicht zweifeln, anderer Stellen zu geschweigen. Der Herr Pastor Wolff verwirft also billig, derjenigen Gedancken, die das *βιάζουαι* von einem feindseligen Unternehmen verstehen.

d) Zum Verstand des Textes dienet überaus sehr die vom sel. *Oleario* angeführte Stelle, *Exod. XIX, 24.* Dort wurden nicht nur das Volk, sondern auch die Priester abgehalten. *μὴ βιάσασθαι.* Sie sollen nicht ohne Scheu hereinbrechen. Jezo aber, im N. E. welches bereits mit Johannis Tauffe eingieng, kam alles, auch so gar Römische Kriegs-Knechte, mit Eiffer und Freudigkeit herben. Sie drangen sich zu hören das Wort Gottes, und tauffen zu lassen, auch das Reich Christi griff um sich wie ein Sauerteig, der den ganzen Teig versäuert.

e) Besonders aber ist noch hierbey anzuführen *Malach. IV, 4.* Dann, da der Heiland uns ausdrücklich auf dieses Capituls fünfften Vers weist, so ist leichtlich zu gedencken, daß er auch den vorhergehenden vierdten Vers im Sinne gehabt, massen beyde genau verbunden sind.

sind. Nämlich der Prophet ermahnet an das Gesetz, wie es auf dem Berge Horeb gegeben worden, zu gedencken, nicht in der Absicht, als würde selbige Gesetzgebung das hauptsächlichste seyn, womit man zur Zeit des N. T. würde zu thun haben; Nein. Vielmehr soll in solchem Verstand des Alten vergessen werden. *Jerem. XXXI, 31. sequ. Ebr. VIII, 8. sequ.* Iondern man sollte daran gedencken, um den Unterschied der alten und neuen Zeit, oder der zweyerley Vorstellungen des im Grunde einzigen Gnadenbunds, recht zu erwägen. Da hat es sich freylich zum Vorhaben Christi vortreflich geschicket, zu sagen, daß man bey der Gesetzgebung nicht hat frey und ungescheuet zum Berge hinzu treten dörrfen, nun aber ohne Abhalten zu Christo eindringen darff und soll.

f) *εως ας*, bis hieher, sind in ihrem natürlichen Verstande zu lassen, und Christus will damit nicht mehr gesagt haben, als daß von der Zeit an, da Johannes sein Amt angefangen, und noch damals, als Christus dieses geredet, der Zustand der Kirche des N. T. so beschaffen gewesen, daß jederman frey herbey treten und Gnade finden könnte. Was die künftige Zeit betrifft, macht Christus hier nicht aus, ob der selige Zustand immer fortwähren, oder ob er sich ändern würde. Und, gleichwie er das Erste jezo nicht gesagt, also hat er das Letztere noch viel weniger gelehret.

CXXXVI.

## CXXXVI.

Luc. VII. 29. 31.

**I**n der nächst vorhergehenden Anmerkung habe ich den Spruch *Luc. XVI. 16.* als eine Parallel-Stelle zu *Matth. XI. 12.* angeführt; Das ist von der Sache zu verstehen, von welcher Jesus auch damals redete. Dann, so viel die Zeit betrifft, so ist vielmehr das *VII. Cap. Lucae* parallel, woraus ich jezo eine nöthige Anmerkung machen will. Man fragt, ob Christus diesen und folgenden Vers geredet, sie also ein Stück der im 24. Vers angefangenen Rede sey? welches die selige Männer, Althoffer, Chemnitius und Lyserus und nach ihnen andere, davor gehalten, (doch diese letztemeldete so, daß sie die gegenseitige Meinung nicht verwerffen) oder, ob der Evangelist erzehle, was mit der Tauffe Johannis vorgegangen, nicht jezo eben, als Christus das vorhergehende geredet hatte, sondern zuvor. Er habe aber zu solcher Erzählung Gelegenheit genommen, von dem Ruhm, welchen Christus Johanni erst ertheilet hatte?

Alle beede Meinungen haben ihre besondere Schwürigkeiten. Dann, wenn es Christi Worte sind, worinnen er erzehlete, wie sich die Leute ehemals bey Johannis Tauffe verhalten, so ist nicht zu sagen, warum er gesprochen *βαπτίζετε*, welches Wort getauftre heisset, nicht, und liessen sich tauffen; in diesem Fall

Fall würde es heißen, καὶ ἐπαυριοναυ. Je-  
nes aber bedeutet eine geschehene Sache,  
nicht die erst auf die Erkenntniß der Wahr-  
heit gefolget wäre. Dieses Argument ist auch  
um so viel stärker, als das Wort zweymal  
steht, im 29. und 30. Vers. Hernach, da  
Er bisshero die Leute, mit welchen Er gespro-  
chen, in der andern Person angeredet: Was  
seyd ihr hinaus gegangen zu sehen? 2c.  
Dann ich sage euch, 2c. So ist auch nicht  
vermuthlich, daß Er sogleich Erzählungs-  
weise ihnen sagen werde, was mit Johanne gesche-  
hen. Er würde wohl gesagt haben: Ihr  
Schriftgelehrte und Pharisaer, habt Johanni  
nicht geglaubet, ihr habt Gottes Rath, wel-  
chen er hatte euch selig zu machen, verworfo-  
sen, 2c. Endlich, ist gar nicht zu sagen, wann  
Christi Rede in diesen Versen fortgesetzt  
wird, warum im 31. Vers stünde: Es sprach  
aber der Herr, ohne dazu zusetzen auch,  
oder ferner; Dann die Worte sind ein kla-  
res Anzeichen, daß nun eine neue Rede Christi  
angehe, so aber nicht seyn könnte, wann es nur  
ein Stücke von der fortgesetzten Rede wä-  
re.

Mit der andern Meinung hält es nicht we-  
niger hart. Wann es Lucæ Erzählung seyn  
soll, warum bringt er sie jehø erst an, nachdem  
er zuvor Cap. 3. von Johanne und dessen  
Taufe viel geredet hatte? Warum steht auch  
im 31. Vers, 2c. derothalben. Das Wort

U a a

zei

zeigt an, daß etwas nur erst gemeldetes Christum bewogen über die Unbesonnenheit der Verächter seines Evangelii zu klagen. So es aber Worte sind, die damals nicht gesprochen worden, sondern darinnen Lucas eine zuvor geschriebene Sache beschreibt, so haben sie zu dieser Klage Christi keine Gelegenheit geben können.

Dieses letztere Argument hat vermuthlich viele Alte bewogen, daß sie die erstere Meinung, es seyen Christi eigene Worte im 29. und 30. Vers, für richtig und wahr gehalten, und weil doch gegen selbige allzusehr streitet, daß der 31. Vers anfängt, *εἰς δὲ οὐρανόν*, so haben sie davor gehalten, diese Anfangs-Worte des 31. Verses seyen gar wegzulassen. Und da ist nicht zu laugnen, daß eine ziemliche Anzahl auch guter Codicum nach *Millii* Bericht, und zwar, wie *Mastricht*, der auf seinen 42. Canonem verweist, anmercket, wohl der dritte Theil von denen Codicibus, so unsern Criticis bekannt worden, auch einige Übersetzungen, diese Worte nicht haben. Das mag auch den Herrn *Bengelium* bewogen haben, diese Worte in seiner Tübingischen Ausgabe des Griechischen Neuen T. miteinander wegzulassen. So ich aber meines Orts nicht für wohlgethan achte. Es stehet die Vulgata, worinnen die Worte unstreitig übersetzt zu finden, die auch in dergleichen Streitigkeiten sehr

sehr hoch zu achten, nebst der größten Anzahl Codicum, auch, so viel ich weiß, die gedruckten Ausgaben des Griechischen Texts, durchgängig dagegen. Daher ich nicht zweiffle, die gemeine Lectio sey vollkommen richtig, und nur um deswillen von Criticis, die zuweilen ihrem Verstande zu viel zutrauen, verworfen worden, weil sie nach ihren vorgefaßten Gedancken, sie nicht mit dem Vorhergehenden zusammen reimen können.

Meine Gedancken bescheidenlich zu sagen, so halte ich alle beyde Meinungen für ungegründet. Es gibt aber noch die dritte Meinung, die man nicht gesehen, womit aber doch allen Schwierigkeiten auf das Beste begegnet werden kan. Ich sehe diese Worte als Lucã des Geschichtschreibers an, der aber nicht erzehlet, was ehemals mit Johanne geschehen, sondern, was eben jeso, nach der von Christo gehaltenen Lobrede Johannis, vorgegangen. Nämlich, die Leute waren, wie es zu gehen pflegt, unterschiedener Gattung. Das gemeine Volk nebst den Zöllnern gaben Gott recht, oder erkannten, wie heilig die Wege Gottes seyen. Das waren Leute, die zuvor schon von Johanne getauft gewesen, und nun in der Wahrheit, da sie sich erinnerten, wie Johannes jederman zu diesem Christo gewiesen, und jeso Christus hinwiederum von Johanne so liebevoll redete, gewaltig gestärket worden. Hingegen

¶ ¶ ¶

die

die Pharisäer und Schriftgelehrte grössten Theils, wie sie ehemals von Johanne, der Christo ein bereitetes Volk zurichten wollte, sich nicht tauffen liessen, also verachteten sie auch jehō Christi und seines himmlischen Vatters Rath, der ihnen zum besten gemeinet war, auf das frevelhaffteste.

Die Schwürigkeiten, so den beeden andern Meinungen im Wege stehen, sind nun verschwunden. Lucas hat es freylich jehō gesagt, weil es jehō geschehen. Man siehet nun wohl, warum sie βαπτισθέντες getauffte heissen, dann es war zuvor geschehen, die andere aber nicht getauffte. Es ist offenbahr, wie gut die Anfangs Worte des 31. Vers lauten; nicht weniger ist klar, daß der Herr Christus eben daher, weil die Schriftgelehrte und Pharisäer dem Rathe Gottes widerstanden, Ursache genommen diese Klage zu führen.

## CXXXVII.

### Apoc. IV. II.

**Δ**ιὰ τὸ θέλημα οὗ καὶ ἐκείνου. Sehr wohl hat der selige Lutherus diese Worte also gedolmetschet: Durch deinen Willen haben sie das Wesen und sind

sind geschaffen. Ich bemercke hier nicht so wohl, daß gewißlich GOTT alleine die Ehre der Schöpfung gebühret; auch nicht, daß der Sohn, der auf dem Stuhl sitzet, das ist, Christus, gewißlich, sammt dem Vatter und heiligen Geist, wahrer GOTT sey, weil Ihm das grosse Werck der Schöpfung unlaugbar zugeschrieben wird. Es sind dieses bekannte und theure Wahrheiten, die nicht erst mühsam zu erweisen sind, sondern, wie sie jedem aus den klaren Worten des Spruchs in die Augen fallen, also auch zur Stärckung unsers Glaubens an GOTT Vatter und seinen eingebornen Sohn, tieff sollen ins Herz gepräget werden: Als vielmehr dieses bemercke ich, daß die Worte *εἰς* und *ἐκ τῆς οὐσίας* nicht völlig eins sind. Und der sel. Lutherus, auch andere, haben die Worte, wie sie im Griechischen unterschieden sind, also auch besonders gedolmetscht. Das erste bedeutet die Einrichtung der Geschöpfe, ihr Wesen, das ist, aus wie vielen und mancherley Theilen, auch Kräfften, jedwedes hervor zubringendes Geschöpfe bestehen soll, was es auszurichten soll fähig seyn, und dergleichen. Wie dann leicht zu verstehen, daß, ob wohl vom Menschen allein gelesen wird, wie GOTT in seinem heiligen Rath beschlossen, denselben also zu schaffen, daß er Gottes Bild trage, und über andere Geschöpfe zu herrschen tüchtig sey; doch auch in Ansehung anderer Creaturen, der Rathschluß Gottes,

A a a 3

wie

wie sie beschaffen seyn sollen, vor der würcklichen Hervorbringung hergegangen. Ferner mercke ich dieses an, daß alles Beydes dem freyen Willen des allmächtigen Schöpfers, zuzuschreiben sey, nemlich sowohl das Seyn oder Wesen der Geschöpfe, als das würcklich seyn. Der sel. Hoë hat es auch wohl angemercket, wann er über diese Stelle schreibt: Ceterum non prateramus voculam hanc, secundum voluntatem tuam sunt, & creata sunt, inde enim perspicitur, liberima voluntate Deum condidisse creaturas.

Wären die 24. Aelteste in die Schule der heutigen Weltweisen gegangen, so würde man ihnen untersagt haben also zu reden. Sie hätten sprechen müssen: Durch deinen Verstand haben sie das Wesen, und durch deinen Willen sind sie geschaffen. Dann so stehet in der Wolffischen *Metaph.* §. 975. „Weil GOTT sich „alle Welten durch seinem Verstand vorstellt, „und dadurch alles, was möglich ist, so ist der „Verstand Gottes die Quelle des Wesens „aller Dinge, und sein Verstand ist es, der „etwas möglich macht. Nemlich deswegen „ist eben etwas möglich, weil es von dem göttlichen Verstande vorgestellt wird. Wiß, „versinnlicher und wunderlicher könnte freylich

lich kaum geredet werden, massen jederman bey mäßigem Nachdenken leicht siehet, daß das Vorstellen im Verstande der Sache nichts gibt, nichts nimmt, und die Vorstellung ist so oder anderst, weil die vorgestellte Sache so oder anderst ist; nicht aber verhält sich die Sache so oder anderst, weil sie der Verstand so oder anderst vorgestellet hat. 3. E. Der Mensch besteht aus Seele und Leib, der Leib aus vielerley Gliedern, als zwey Händen, zwey Füßen, zwey Augen, 2c. Wer sich, nachdem es GOTT gefallen hat, so viel Stücke zusammen zu ordnen, die einen völligen menschlichen Leib ausmachen sollten, vorstellen will, daß er, 3. E. kein Aug, oder nur eines, oder deren 6. habe, der hat eine irrige Vorstellung. Hätte es aber GOTT gefallen zum menschlichen Leib nur ein Aug, oder sechs Augen zu verordnen, so wäre die jetzt gedachte Vorstellung richtig. Und man kan gewißlich überzeugt seyn, daß nicht nur die Wirklichkeit, 3. E. Adams, sondern auch sein Wesen, bloß und lediglich auf den Willen Gottes ankomme, gar nicht aber auf diejenige Krafft Gottes, die man Verstand nennet.

Es ist aber diese Meinung der Weltweisen in Wahrheit der Ehre Gottes sehr verkleinerlich. Da sprechen sie, der Wille Gottes habe mit dem Wesen der Dinge

Aaa 4

nichts

nichts zu thun. S. 989. 994. Es irren sich diejenige, welche sich einbilden, daß GOTT das Wesen der Dinge nach seinem Gefallen eingerichtet, auch nach seinem Belieben darinnen ändern könne, was Er wolle, S. 994. der Wolffischen *Metaph.* Aber, wer hat dann gemacht, daß z. E. so und so viel Theile und Kräfte zusammen einen Menschen, einen Hund, u. s. w. ausmachen sollen? Wer hat es gemacht, daß zum Wesen dieser Welt auch das Böse, z. E. Cains Bruder-Mord, mit gehört, und solches Wesen nicht soll von GOTT geändert werden können? Der Einwurff, daß gewisse Wahrheiten, z. E. 2. mal 2. sey 4. nicht vom Willen Gottes gemacht würden, thut gar nichts zur Sache. Wir reden nicht von Wahrheiten und Begriffen derselben, sondern von Sachen ausser dem Verstand und von Geschöpfen.

Nichts destoweniger hat dieser Wolffische Satz den berühmten Herrn Verfasser derer Betrachtungen über die A. E. dahin vermocht, in der Fünften Betracht. p. 175. zu schreiben: „Nun hat aber GOTT denen „Dingen dieser Welt nicht nur dasjenige mit- „getheilet, was ihr Wesen nothwendig erfor- „dert, sondern er hat auch denenselben etwas „geaeben, so zu ihrer Bequemlichkeit, zu ihrem „Wohlstande und zu ihrer grössern Vollkom-  
men

menheit gehöret. 3. E. Wann wir den Menschen betrachten, so gehöret zu seinem Wesen, daß er eine vernünfftige Seele, und einen mit derselben persöhnlich verknüpfften Leib habe, und zwar einen solchen Leib, durch welchen die Seele, die ausser dem Leibe befindliche körperliche Dinge, gleichsam verkündschafften, und ihn als ein Werkzeuch, gewisse äußerliche Handlungen dadurch zu verrichten, gebrauchen könne. Hat nun Gott einen Menschen erschaffen wollen, so hat Er ihm wohl freylich diese wesentliche Stücke mittheilen müssen, weil ohne dieselbe der Mensch nicht würde gewesen seyn, was er doch hat seyn sollen. Allein, hierinn hat sich GOTT doch schon in sofern als die höchste Güte erwiesen, in dem Er dem Menschen ursprünglich seine Würcklichkeit gegeben; welches sonst nichts in der ganzen Welt bemerkstelligen kan. Überdem aber hat GOTT seine Güte an dem Menschen auch darinnen erzeiget, daß Er ihm mehr in der Schöpfung mitgetheilet hat, als das bloße Wesen eines Menschen mit sich bringet, 2c.

Dieser Vortrag ist ungemeln bedenklich, und kan unmöglich gebilliget werden. Dann 2) nach selbigen hat der Mensch sein Wesen dem grossen Gott gar nicht zu danken, sondern wann Gott einen Menschen hat haben wollen, so hat Er einen vernünfftigen Geist und

A a a 5

mit

mit Gliedmassen versehenen Leib zusammen fügen müssen. b) Da auch das Wesen der Menschen, das ist diejenige Beschaffenheit, nach welcher der Mensch, aus so und so viel Theilen des Leibes, auch einem unsterblichen Geist mit Kräften des Verstands, Willens u. s. w. versehen, zusammen gesetzt ist, entweder vor sich selbst und ohne einen Ursprung zu haben, kommen muß, oder es muß einen Ursprung haben ausser dem göttlichen Willen; so weiß ich gar nicht, was ich von dem ganzen Discours des vornehmen Mannes urtheilen soll. Beedes ist höchst gefährlich zu sagen, und eines muß doch nothwendig gesagt werden.

Will man das erste behaupten, so muß man zugeben, es stecke in der Art der Zusammensetzung derjenigen Theile, woraus ein Mensch bestehen soll, keine Weisheit, sey auch keine darinnen zu suchen, daß im Wesen eines Menschen die Glieder unter sich wohl aufeinander passen, und insgesammt Werkzeuge der Seelen sind; dieses aber wäre recht erschrocklich vorzugeben: Oder, man muß behaupten, es sey eine weise und vortrefliche Einrichtung derjenigen Dinge, woraus das menschliche Wesen bestehen soll, zwar vorhanden, aber doch niemand da, der vor den Verfasser solcher weißlichen Anordnung zu halten wäre. Spricht man das andere und schreibt der weisen Einrichtung des menschlichen Wesens einen Ursprung ausser dem göttlichen Will-

Willen zu, so muß man denn eine andere außer Gott befindliche Macht sich vorstellen, welche die Dessein oder Modell weißlich einrichten könne und wolle, dem wahren Gott aber bleibe mehr nicht übrig, als nach Belieben entweder solches Dessein ohne Wirklichkeit zu lassen, oder zur Wirklichkeit zwar zu bringen, jedoch anderst nicht, als wie solches Dessein Maas und Ziel setzet, weil Gottes Wille mit dem Wesen der Dinge nichts zu schaffen habe. Wer soll aber dieser seyn, der außer Gott solche Macht besizet? Und, wird dann nicht dem Leser damit vom wahren Gott ein Begriff beygebracht, wie von einem Maurer oder Zimmermann, der zwar den Riß, welchen ihm ein Baumeister vorgelegt, zur Execution bringen, und nach demselben das Gebäude aufführen kan, dem aber nicht zustehet im Riße etwas zu ändern.

Vergeblich wäre hierauf zu antworten, das Wesen der Dinge komme gleichwohl auch von Gott, nemlich, es habe seinen Grund im Verstande Gottes, ob schon nicht in seinem Willen. Das, sage ich, ist ganz vergeblich, die Einrichtung dessen, woraus der Mensch bestehen soll, oder seines Wesens, ist eine Verordnungs- oder Entschliessung; der Verstand aber entschliesset oder verordnet nichts, sondern Er erkennet nur. Zudem ist das Wesen aller Geschöpfe etwas außer Gott; der Theologus aber, mit dem ich hier handle,

etc

erkennt selbst, und zwar billig, daß der Verstand ausser Gott nichts würcke, wie Er dann p. 143. §. XI. schreibet: Das Erkenntniß gehöret zum Verstande, der Verstand aber würcket nichts ausser sich, sondern die Würckungen, welche von Gott her rühren und ausser dem göttlichen Wesen hervorgebracht werden, stammen her von dem göttlichen Willen. Hoffentlich aber wird man nicht dahin verfallen, zu behaupten daß aller Dinge Wesen bloß im göttlichen Verstande anzutreffen, als womit das Wesen der Dinge und der Begriff solches Wesens häßlich vermenger würde.

d) Da der berühmte Mann zugleich vorgibt, was zum Wesen des Menschen gehöre, habe Gott, als Er Menschen schaffen wollen, nothwendig nehmen müssen, und doch, habe GOTT über das, was des Menschen Wesen nothwendig erfordert, den Creaturen auch etwas gegeben, was zu ihrer Bequemlichkeit, zu ihrem Wohlstande und grössern Vollkommenheit gehöret: So wird niemand sagen können, wie viel dann also zum Wesen selbst eigentlich gehöre, und wie viel ausser dem als eine Zugabe zu mehrerer Vollkommenheit, Zierde und Bequemlichkeit anzurechnen. Wir wollen den Theologum noch weiter reden lassen. „Was die Sees

„Seele des Menschen anbetrifft, so hat Er die-  
 „selbe als einen Geist, nicht nur mit den we-  
 „sentlichen Kräfften des Verstandes und freyen  
 „Willens, sondern auch mit dem göttlichen E-  
 „benbilde begabt, davon die XVI. Betrachte-  
 „rung handeln wird. - Und was den Leib an-  
 „betrifft, so hat Er denselbigen nicht so zuberei-  
 „tet, daß Er nur einiger massen und zur Noth  
 „sein Werkzeuch der Seelen seyn könnte, son-  
 „dern Er hat ihm auch das beygelegt, was zur  
 „Bequemlichkeit und zum Wohlstande gehöret.  
 „So hat Er 3. E. ihm zwey Hände und zwey  
 „Augen gegeben, und die Glieder insgesamt  
 „so eingerichtet, daß in demselben die schönste  
 „Proportion und Ubereinstimmung zu finden  
 „ist. Und so wird man auch in der ganzen Na-  
 „tur, sollte es gleich auch nur ein Wurm seyn,  
 „immer etwas finden, das von der Vollkom-  
 „menheit solches Geschöpffs in seinem Theil  
 „und in seiner Maas zeuget.

Wer das liest, der kan nicht anderst als  
 so gedencen: Eine Hand, ein Auge 2c. gehö-  
 ret zu meinem Wesen, diese hat Gott, da Er  
 mich als einen Menschen hervor bringen wollen,  
 wohl nehmen müssen, aber die andere Hand,  
 das andere Auge, habe ich über mein Wesen  
 von Gott erhalten, und dieses bin ich ihm zu  
 dancken schuldig. Was düncket aber den Leser  
 von solchen wunderfelikamen Gedancken? Wel-  
 ches Aug., das rechte oder lincke, gehöre i dann  
 zum

zum Wesen des menschlichen Leibes? Warum das Ebenbild Gottes bloß in der Seele mit Ausschließung des Leibes gesetzt werde, das gleichen, warum allen Geschöpfen, 3. E. Würmern zugeschrieben werde, daß sie über ihr Wesen noch eine mehrere Vollkommenheit besitzen? mag ich nicht weiter fragen. Der Leser wird hoffentlich zur Gnüge sehen, wie durch den Sauerteig der verführischen Weltweisheit, auch die Auslegung der heiligen Schrift sehr verdorben werde.

Wir halten es mit denen Aeltesten in der Offenbarung Johannis, und bekennen, auch die Creaturen haben durch den Willen Gottes das Wesen, und seyen geschaffen. Das einzige füge ich nur noch an, daß, obwohl oft gemeldeter Theologus, wie ich seine Worte aus p. 143. angeführet, gestanden, der Verstand bringe nichts ausser sich hervor, Er es doch, ohne Zweifel durch Verleitung der heillosen Weltweisheit, bald wieder verzessen. Dann p. 178. §. IX. schreibet Er: „Man kan den göttlichen Verstand mit recht einen Quell-Brunnen aller Wahrheiten nennen, in so fern keine Wahrheit in der Welt seyn würde, wann nicht der göttliche Verstand sie gleichsam hervorgegeben und der Welt mitgetheilet hätte. Es ist dieses handgreiflich falsch. Der Verstand Gottes siehet und erkennet zwar alle Wahrheiten, aber, daß Er Wahrheits

heiten hervor gebe, ist ein ungegründetes Vorgeben, und niemand wird verstehen, was der Herr Verfasser mit solchen Worten haben wolle.

## CXXXVIII.

Matth. XX. 14.

**E**ch will aber diesen letzten geben gleich wie dir. Es ist gar offenbahr, daß nicht nur verstanden werde, der letzte bekomme eben sowohl etwas, als die erste gedingte, sondern er bekomme gerade so viel, als derselben einer, nemlich der Lohn eines jeden unter ihnen, oder der Groschen, den jeder bekommen, seyen einander völlig gleich, massen das murren der ersteren v. 12. darüber geschah, daß Er die letzteren ihnen gleich gemacht hatte.

Wann wir der Weltweisheit, die man in unsern Tagen mächtig auf den Thron setzen will, Gehöre geben wollen, oder, wann sie der Haushatter, der die Arbeiter gemiethet, gelernet hätte, so würde die Antwort gegen den murrenden Haushatter diese gewesen seyn: Es ist nicht wahr, daß dein Lohn und des letzteren Lohn, dein Groschen und dessen Groschen, ein

einander völlig gleich seyn. Es ist unmöglich, daß es zwey gleiche Dinge, sie mögen einfache oder zusammen gesetzte Dinge seyn, gebe; und zwar weder zu einer Zeit, noch zu verschiedenen Zeiten sind in dieser Welt einander vollkommen ähnliche oder gleiche Dinge möglich. Siehe Herrn Wolffs teutsche *Metaph.* §. 586. 587. 588.

Man möchte sich wohl wundern, wie Männer, die von nichts als Weißheit reden, auf solche unweissliche Dinge verfallen können, dem allmächtigen Gott abdisputiren zu wollen, daß Er zwey gleiche Dinge schaffen könne. Soweit aber werden sie getrieben durch ein und anders unbedächtiges Vorurtheil, nemlich, diese Welt, worzu die Menschen mit allen ihren Handlungen gehören, sey ein aneinander hängendes Uhrwerck, oder Machine. Ferner, diese Welt-Machine habe Gott als die beste erwöhlet; endlich, Er habe keine andere, als eben diese, Krafft seiner Weißheit, erwöhlen können. Da nun aber dieses hätte geschehen können, wann viele gleich gute Welten möglich wären, so fanden sie sich genöthiget zu behaupten, es sey mit aller göttlichen Allmacht nicht möglich, daß zwey Dinge einander völlig gleich seyn. So unvernünftig aber dieses alles ist, und so sehr es wider den Begriff von der göttlichen Allmacht anstößet, so ist ihnen doch lieber gewesen, alle erstaunliche Ungereimtheiten hartnäckigt zu vertheidigen, als von ihren beliebten Sätzen abzugehen.

Bedau-

Bedauerlich ist es, daß in denen bekannten Betrachtungen über die Augspurgische *Confession*, eines hochbegabten Theologi auch dieser Wolffsche oder Leibnizische Satz seine Stelle gefunden. Dann in der dritten Betrachtung p. 111. siehet: Es hat ein, gewisser Weltweiser unserer Zeit (Leibniz), mehr als wahrscheinlich dargethan, daß nicht, ein einiges Ding in der ganzen Welt, dem andern vollkommen gleich sey. Es wird solches, dadurch bewiesen, weil man sonst ein Ding von dem andern nicht würde unterscheiden können, und weil auch, wann zwey Stücke einander in allen Dingen gleich wären, kein hinreichender Grund würde vorhanden seyn, warum eines, an diesem und nicht vielmehr an des andern, Ort und Stelle sich finde, anderer Beweis, Gründe, die an diesem Ort nicht ausgeführt, werden können, zugeschweigen. *Post pauca*: Dieses nun, welches wir als eine gewisse Wahrheit, wenigstens so lange, biß man uns, das Gegentheil zeigt, annehmen können, gibt, uns nicht nur einen richtigen Begriff, von der möglichen Zusammensetzung unserer Leiber, nach dem Tode, davon wir zu seiner Zeit mit göttlicher Hülffe reden werden; sondern es, gibt auch eine neue Veranlassung zu schließen, daß wann in der Natur kein Ding dem andern vollkommen gleich ist, auch das Göttliche, Wesen, in welchem die Natur gegründet ist, kein, anderes ausser sich habe, welches ihm vollkommen gleich wäre.

Ich bemercke hierbey a) daß der vornehmste Mann zwar nur spricht: Es sey kein einziges Ding dem andern vollkommen gleich, nicht aber, es könne nicht eines dem andern vollkommen gleich seyn; jedoch aber den vermeintlichen Beweis brauchen, den Leibniz und seine Anhänger gebrauchen, um darzuthun, daß auch keine Sache der andern vollkommen gleich seyn könne, der aber recht erbärmlich ist. Dann was ist doch daran gelegen, ob die Menschen nicht sagen können, warum von zwey ähnlichen, ja durchaus ähnlichen Ducaten, (als wofür sie wenigstens gehalten werden) der eine in *Casi* und der andere in *Titii* Tasche steckt? Solten sie deswegen nicht einander ähnlich seyn können? b) Gleichwohl ist davon vornehmlich die Rede, ob zwey Dinge einander völlig gleich seyn können, nicht aber, ob man wirklich zwey solche Sachen habe. Dann, wem will man zumuthen alle Sand-Körnlein und Blätter der Bäume mit *microscopiis* zu durchsuchen, und zu sehen, ob sich kein Unterscheid wahrnehmen lassen? Ich preise auch Gottes Fürsorge und Weißheit, die sich darinnen zeigt, daß J. E. die Angesichter und Stimmen der Menschen, so sehr sie auch einander gleich kommen, doch immer einen Unterscheid mercken lassen, daß man sie nicht vermenget.

Man siehet aber auch ferner, daß des vornehmen

nehmen Theologen, von dem ich rede, seine Gedancken keine andere seyn, als daß es nicht zwey gleiche Dinge geben könne, weil er daraus schliessen heisset, daß auch das göttliche Wesen kein anders auffer sich habe, welches ihm vollkommen gleich wäre. Vorbey ich aber c) nicht Umgang nehmen kan zu melden, daß mir eine solche Art vom Beweisen in der Lehre von Gott und der Auferstehung der Todten, äusserst bedenklich vorkomme. Denn da offenbar kein Grund vorhanden, macht man damit vielmehr andere taugliche Erweise verdächtig, als daß wir jemand damit bewegen sollten.

d) Der berühmte Mann redet von diesem Leibnizischen Satz gar wankelmüthig. Erstlich soll Leibniz die Sache mehr als wahrscheinlich dargethan haben; was ist aber wohl das Mittlere zwischen dem Wahrscheinlichen und Gewissen. Ist der Satz nur wahrscheinlich, warum nennet er ihn mehr als wahrscheinlich: Ist er gewiß, so nenne er ihn also, und lasse das Wort wahrscheinlich gar hinweg. Hernach spricht er, man solle den Satz als eine gewisse Wahrheit annehmen, wenigstens so lange, bis jemand das Gegentheil zeige. Das ist verwirrt ja widersprechend geredet. Was ich als eine gewisse Wahrheit annehmen soll, davon muß ich keine formidinem oppositi haben, ich muß versichert seyn, daß niemand das Gegentheil

Bbb 2

dar

darthun könne. Die gewisse Wahrheiten leiden auch nicht, daß man ihnen eine Zeit setze, wie lange sie zu glauben sind, sondern sie sind beständig und unveränderlich. In Wahrheit dieses disputiren des vornehmen Manns, der andere seine Mitbrüder, die auch nach dem Maas der empfangenen Gnade Gottes meditiren, verächtlich hält, und ihnen Unwissenheit und Gewirre allzu milde vorwirft, ist gar nicht löblich.

e) Man darff aber auch nicht weit zurücke blättern, so siehet man, daß dieser berühmte Gottesgelehrte selbst den Satz vor Grundfalsch hält. Denn p. 109. hat er geschrieben: „Wann schon von einer gewissen Art nur „eine einzelne Creatur vorhanden seyn sollte, „so könnten doch deren mehrere seyn, und schliesset also die Einigkeit einer Creatur nicht die „Möglichkeit einer andern, die ihr gleich ist, „aus. Gottes Einigkeit aber ist also beschaffen, daß es schlechterdings unmöglich ist, daß „mehr als ein einiges Göttliches Wesen seyn sollte. Hier ist nun klar, daß der Herr Auctor glaubt, in Creaturen gehe es wohl an, daß ein Ding dem andern gleich sey, aber nicht also im Göttlichen Wesen. Man wird freylich wundern, wie er so gleich hernach als ein taugliches Mittel, die Einigkeit Gottes zu beweisen, vorschlagen können, daß in der Welt nicht zwey Dinge einander gleich seyen: Inzwischen strebet es doch da.

f) Ende

f) Endlich, da der Herr Verfasser der Betrachtungen haben will, man solle ihm das Gegentheil des Satzes beweisen, bemercke ich, daß gar nicht nöthig sey, würcklich zwey durchaus ähnliche oder gleiche Dinge zu zeigen, sondern es sey genug, sich auf die göttliche Allmacht zu beruffen, welche alles vermag, und daher auch dieses. Die den ungereimten Satz behaupten wollen, denen liegt ob, zu erweisen, daß es was widersprechendes sey, vorgeben, es seyen zwey oder mehr Stücke einander völlig gleich.

## CXXXIX.

Gen. I. 31.

**S**ie nöthig ist es doch behursam zu verfahren, theils in einzelner Sprüche Auslegung, theils auch und noch mehr, wann man *Philologische Regeln* machen will. Der sel. *Glossius* hat *Philol. S. p. 588.* unbedachtlich, (dann anders kan ich es nicht nennen) ob wohl sonder allen Zweifel in guter Absicht, gesetzt: *Vidit Deus, quodcunque fecerat, & ecce erat טוב מאד* bonum valde, h. e. *optimum*, non tantum singula seorsim, sed & omnia simul, ea erant *supremis* & perfectione, ut perfectior excogitari non posset. Da hat der sel. Mann die an sich gu-

Bbb 3

te

te Absicht gehabt, die Weisheit Gottes in der Schöpfung, auch seine Güte, recht groß zu machen. Und in Wahrheit, es ist alles so groß und herrlich, daß wir Menschen nicht nur nichts vortrefflicheres, als die Geschöpfe Gottes sind, ausdencken können, sondern es ist auch uns unmöglich, die Vortrefflichkeiten, die wirklich da sind, genugsam einzusehen, und alle zu erkennen. Wie übel aber gleichwohl das Vorgeben gelungen, daß *tobh meod* so viel als *optimum*, das allerbeste, so daß nichts, das noch besser wäre, ersonnen werden kan, werde ich gleich jezo sagen. Jezo melde ich bloß, daß es ganz ungegründet sey, und gewißlich *tobh meod* mehr nicht heiße, als *Lutherus* auch, gedolmetschet, nemlich sehr gut: gleichwie *Lutherus* Rom. 8. 28. das Wort beste zwar gebraucht, aber gewißlich nur etwas sehr gutes versteht, so als es auch im Griechischen stehet.

Inzwischen ist der sel. *Noldius*, um von andern noch neueren nichts zu sagen, noch weiter gegangen, und hat in *Concordant. particular.* bey dem Wort מֵאֵד diese notam gesetzt: *cum adjectivis format superlativos. ut טוב מֵאֵד optimum, Gen. I. 31. יפה מֵאֵד pulcherrima, Gen. XII. 14. הרבה מֵאֵד plurima Gen. XV. 1. &c.* Auch dieser fleißige Mann hat es nicht böse gemeinet. Inzwischen, wenn man den *superlativum* im scharffen Verstand

stand nehmen will, also, daß gar nichts dar-  
über seyn kan, so ist das Vorgeben ganz ohne  
Grund, und **NUN** heisset das nicht. Wer  
wollte, 3. E. sich bereden lassen, daß Sara so  
vortrefflich schön gewesen, daß durch göttliche  
Allmacht kein noch grösserer Grad der Schön-  
heit sollte können hervor gebracht werden.

Jedoch, ob gleich das alles klar ist, so wird  
doch in unsern Tagen der vermeinte Canon,  
das Wörtlein *meod* bey einem *adjectivo* ma-  
che den *superlativum* aus, so häufig und ge-  
trost von einer Nation Weltweisen uns vorgerü-  
cket, daß man sich nicht genug über ihre Dreusig-  
keit wundern kan. Sie behaupten mit Trost,  
ihr Satz, daß GOTT die böse Welt erweh-  
let habe, und dieselbige sey eben diese, worin-  
nen wir leben, und einen Theil davon ausma-  
chen, ohngeachtet des unzähligen Bösen so dar-  
innen ist, sey unzweiffentlich, dann GOTT ha-  
be sie durch Mosen selbst also genennet; sie  
sey *tobh meod*, das heisse, sie könnte nicht  
besser seyn. Und, so man widerspricht, so nen-  
nen sie uns einige Namen sonst wohlverdienter  
Männer, worunter auch mein seliger Præceptor  
*Danzius* ist, die hätten das gesagt, womit sie  
ihre Sache zu rechtfertigen glauben, auch, wer  
anderst urtheilet, mit grösser Behendigkeit für-  
tum und alber ansehen, ob sie gleich selbst  
sich in die Ebräische Sprache gar nicht ver-  
stehen.

B b 4

Nun

Nun gienge es diese Weltweisen dennoch nicht an, wenn gleich der vermeintliche Canon vom Ebräischen *Superlativo* so richtig wäre als falsch er wirklich ist. Dann *Moses* nennete doch nicht die Welt die beste, in dem Verstand als es die Weltweisen thun. Er redet von denen Geschöpfen, wie sie von Gott herkommen, und ohne alles Böse, so hernach von denen Creaturen selbst und durch den Mißbrauch ihres freien Willens, eingeführet worden. Und, von der wunderlichen Beschreibung, daß die Welt eine Reihe von Sachen, die insgesammt mit einander verknüpffet seyn sollen, daß eine jede ihren zureichenden Grund in andern neben sich habe, weiß *Moses* gar nichts. Es ist aber, wann schon von dem allein, was Gott wirklich geschaffen hat, die Rede ist, doch gar nicht zu zugestehen, was man so getrost vorgibt, es sey also gut, daß es Gott selber nicht hätte besser machen können. Man will mit diesem bodenlosen Vorgeben den Schein haben, daß man Gottes Weisheit und Herrlichkeit recht groß mache und erhebe, der ja, wie sie sprechen, nichts würde in einem geringern Grade der Güte bereitet haben, wann noch ein höherer wäre möglich gewesen; massen ein weiser Mann nicht ein geringeres dem bessern, so fern er dessen theilhaftig werden kan, vorziehen werde. Man sieht aber nicht, oder will es nicht sehen, daß der Allmacht, so dann auch denen übrigen Eigenschaften des allerheiligsten Gottes, das mit

mit höchststräflich zu nahe getreten werde. Meinen wir dann, es sey jemals etwas Erschaffenes also gut, daß es göttliche Allmacht nicht besser machen und mit mehreren Graden der Vortrefflichkeit versehen könnte. So stünde ja diese Allmacht, was das Hervorbringen können, die Weisheit aber, was das Einrichten können belanget, stille, da wären Gränzen, und was wir von GOTT billig glauben, nemlich Allmacht, Allwissenheit 2c. hörte auf es zu seyn. Auch bedencket man nicht, daß hiermit die Welt in der That Gott gleich gemacht würde. Beide wären also vortrefflich, daß nichts hinzugerhan, oder darüber ausgedencken werden kan. Was heisset aber anderst das vollkommenste Wesen, als, nicht vollkommener seyn können?

Wann man nun noch dazu nimmt, daß diese Männer die Sünden alle mit zur Welt nehmen und vorgeben dürfen, wann eine einzige, auch von diesen weggeblieben wäre, so würde es nicht mehr die einzig Gott wohlgefällige beste Welt geblieben seyn: So weiß man gar nicht mehr, was man von einer solchen Weitweisheit gedencken soll.

Man wende ja nicht ein, es sey an sich wohl möglich, daß Gott ein Geschöpfe mit mehreren Graden der Vortrefflichkeit versehen hätte, als geschehen, aber der ganze Zusammenhang

B b b 5

aller

aller Geschöpfe würde hernach so schön nicht heraus kommen seyn, als er nun ist. Mit dergleichen Ebridungen muß man vernünftige Christen nicht äffen. Der allgemeine und durchgängige Zusammenhang aller und jeder Dinge in der Welt, ist ein unheiliges Gedichte der Weitweisen. Worinnen soll dann wohl der Zusammenhang der ersten sündlichen Handlung des Satans, mit seinem Zustande, wie er von der Schöpfung her ist, bestehen? Hat selbige Sünde auch in vorhergehenden Dingen ihren Grund? Und bildet sich dann jemand ein, ein Christ zu seyn, der da lehret, ohne Adams Fall würde die Welt ihre Vollkommenheit nicht erreicht haben?

Wann es auch wahr wäre, daß ein weiser Mensch das beste, so ihm nach allen Umständen möglich ist, nehmen müsse, so sehr er weislich handeln will, so wäre doch die Folge auf Gott ganz unrichtig; da es bey dem Menschen wohl kommen kan, daß er alle seine Macht, die auch ihre gemessene Gränzen hat, anzuwenden verbunden ist, bey GOTT aber ist weder Maas der Kräfte, womit sie eingeschräncket wären, noch einige Pflicht, alle seine Krafft in einer Sache zu äussern. Es ist aber auch nicht einmal erweislich, daß weise Menschen jederzeit alles ihr Vermögen zu Verfertigung einer Sache anzuwenden pflegen oder gehalten seyen. Man ist mit einem Künstler zu frieden, der uns eine

eine taugliche Uhre, Gemälde, und s. w. verfertigt, wann schon in dieses Künstlers Mächten gestanden wäre, seiner Arbeit mehrere Stufen der Vortrefflichkeit zu geben. Mit den Worten: Es müsse Krafft der Weisheit erwehlet werden, was nach allen Umständen das beste ist, hat man Ursache an sich zu halten in Ansehung Gottes, als dem niemand die Umstände macht oder aufdringet, sondern Er kan sie einrichten, wie Er will.

## CXL.

### Gen. XXII. 2.

**E**s ist die Eintheilung des Willens Gottes *in voluntatem signi & beneplaciti*, man mag sie erklären, wie man will, höchst unanständig und dem grossen Gott in der That verkleinerlich, wie unsere Gottesgelehrten, welche ich jezo nicht anführen will, längstens dargethan; in so fern das, was man den Willen des Zeichens nennet, etwas anders bedeutet oder haben will, als das, was man den Willen des Wohlgefallens heisset. Das gehet wohl an, daß man den Willen Gottes, womit Er z. E. Abrahams Beschneidung gewollt hat, in Ansehung der Zeit, ehe Gott selbigen geoffenbahret, oder gar in An-

Ansehung aller Ewigkeit, *voluntatem beneplaciti* nenne, in Ansehung der Zeit aber, worinnen GOTT eben diesen seinen Willen dem Abraham geoffenbahret hat, *voluntatem signi*. Es ist aber ein Wille, und ein Objectum, welches GOTT will. Hingegen, wo man vorgeben will, GOTT wolle eine Sache *voluntate signi*, und wolle eben derselbigen Sachen Gegentheil *voluntate beneplaciti*, so kan ich nicht anders, als es mit unsern GOTTseligen Theologen, ernstlich verwerffen.

Dannenhero gefällt mir nicht, was der sonst scharffsinnige Theologus, Joh Paul Hebenstreit, p. 1091. seiner *philosoph. primæ* auf die Frage, ob GOTT etwas wolle, *voluntate signi*, so er doch nicht will *voluntate beneplaciti*? Also geantwortet: Ut nostra animi sensa breviter explicemus, dicimus, Deum quidem in casu tentationis significare se velle aliquid, quod tamen revera non vult, sed extra illum casum, inprimis in re seria ac æternæ nostræ salutis negotium attinente, verbis suis nunquam indicare aliquid, quod non velit. Eben dergleichen finde ich aus D. Hildebrands *Theol. Dogm. cap. 3. §. 40.* ausgezeichnet in Herrn Probst Reinbeck's XI. Betrachtung über die Augsp. Conf. p. 180. Notabis hoc loco, sæpe videri Deum quid velle *voluntate signi*, quod non vult *voluntate beneplaciti*. Ita externo signo velle

velle videbatur DEVS, ut Abrahamus filium occideret, sed serio apud animum suum id noluisse docuit eventus. Der Herr Probst Reinbeck selbst aber schreibt l. c. „Wir lesen wohl in der Historie Abrahams, daß GOTT demselben befohlen habe, seinen einzigen Sohn, den Isaac, Ihm zum Opfer zu schlachten, da sich doch hernach, als Abraham gehorsam seyn wollte, gezeigt hat, daß solcher Befehl nicht der eigentlichen Wille Gottes, sondern nur eine Versuchung gewesen sey.

Alle diese gelehrte Männer berufen sich auf unsere vorhabende Geschichte Abrahams. Sie geben vor, GOTT habe die Absicht nicht gehabt, daß Isaac wirklich sollte geopfert werden, und dahero könne man es nicht anders als eine Verstellung ansehen. Sie setzen, wann es der rechte Ernst Gottes gewesen wäre, so könnte es Moses keine Versuchung nennen. Ich antworte hierauf zwey Stücke: a) Wann wir denen, welche die allgemeine Gnade Gottes läugnen, so viel einräumen, es geschehe, und zwar oft, daß GOTT äußerliche Zeichen gebe, als wolle Er eine Sache, die Er doch in der That nicht wolle, so haben wir schon ein grosses vergeben. Und wann wir schon dazu setzen, es gehe nicht an in ernstlichen Sachen, und die der Menschen Seligkeit betreffen, so werden sie doch Grund fordern,

dern, warum wir eben dieses ausnehmen, so  
 fern wir doch gestehen, daß GOTT sich oft  
 äußerlich anders anstelle, als Er es wirklich  
 meinet. Zudem, so ist die Geschichte von der  
 Versuchung Abrahams gewiß kein Kinders-  
 spiel, sondern eine sehr ernstliche Sache. b)  
 Mosıs Erzählung enthält, daß GOTT den  
 Abraham, nachdem die ganze Versuchung vor-  
 bey war, gelobet, daß er seiner Stimme ge-  
 horchet habe; daraus ist hoffentlich klar, daß  
 die Stimme Gottes Gehorsam gefordert, und,  
 daß solcher erforderter Gehorsam wirklich ge-  
 leistet worden. Gott wird ja aber nicht den  
 Gehorsam eines Menschen loben, der das ge-  
 than, was Er wirklich nicht haben wollen.  
 Es ist nichts gewissers, als daß GOTT das  
 alles wirklich und ernstlich haben wollen, was  
 Abraham darauf auch wirklich gethan. Gott  
 hat befohlen, Abraham soll seinen Sohn opfe-  
 ren, das hat er auch gethan. Nur ist zu mer-  
 ken, daß, wer jemand etwas zu thun bezie-  
 let, so ernstlich der Befehl auch immer ist, es  
 nicht also versteht, der Mensch soll sich keinen  
 anderweiten Befehl an der gänzlichen Voll-  
 ziehung hindern lassen, sondern er soll zur Sa-  
 che schreiten, und so lang, bis das Werk vol-  
 lendet wird, fortfahren, in so lang ihn nicht  
 eine höhere Gewalt hindert.

Eine hohe Landes- Obrigkeit befiehlt  
 dem Nachrichten gewisse Missethäter, mit dem  
 Stran-

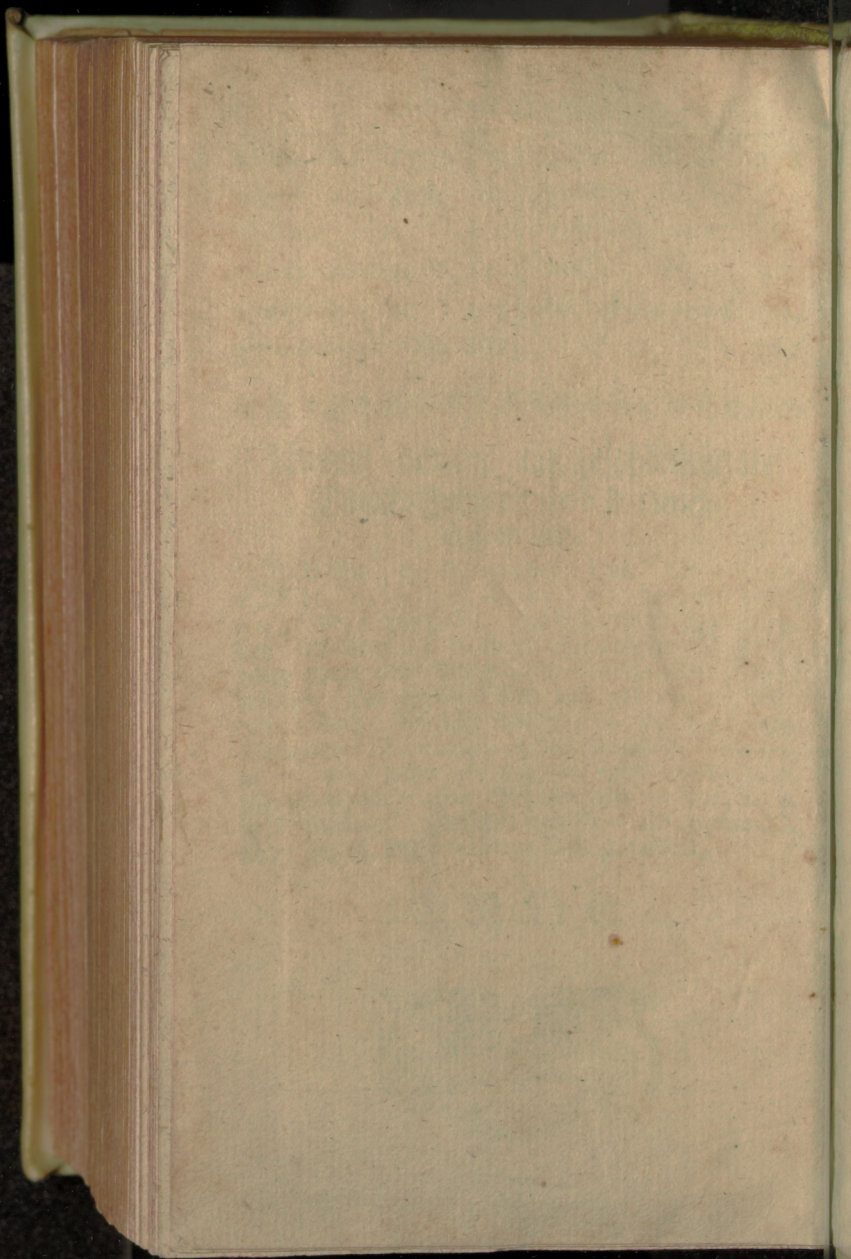
Strange, oder sonst, hinzurichten. Dieses Gebot ist kein Scherz; Der Nachrichten muß auch alle Anstalt machen, ob gleich allezeit in der Obrigkeit Gewalt bleibt, die würckliche Vollziehung durch ertheilten Pardon zu hindern. Man irret sich, wann man Gottes Befehl an Abraham vorträgt, als einem Entschluß Gottes, Isaac müsse sterben. Wer will das aus Gottes Wort erzwingen? Es stehet da nicht, was GOTT beschlossen habe selbst zu thun oder zu verhängen, sondern was Er dem Abraham auferlegt. Diese Auflage ist ernstlich, sie fordert Gehorsam, sie benimmt aber doch GOTT selbst die Freyheit nicht, die Vollziehung zu hindern.

Ich weiß nicht was man damit meine, wann man spricht, weil es eine Versuchung sey, so sey Gottes Absicht eine andere, als die in den Worten angezeigt wird. Gott will das würcklich, was Er zur Versuchung jemand aufleget. Ein Lehrer fordert dem Schüler eine Probe seines Fleisses durch gewisse Fragen oder Aufgaben ab, um zu sehen, was hinter ihm stecke. Das sind Versuchungen, jedoch ist kein Zweifel, daß er das exercitium, oder die Antwort auf die Frage, würcklich, nicht Verstellungs weise haben wolle. Niemand sage also: Wann Gott von Abraham ernstlich verlangt, daß Er Isaac opfern sollte, so müste Er auch ernstlich gewollt haben, daß Isaac sterben sollte. Denn

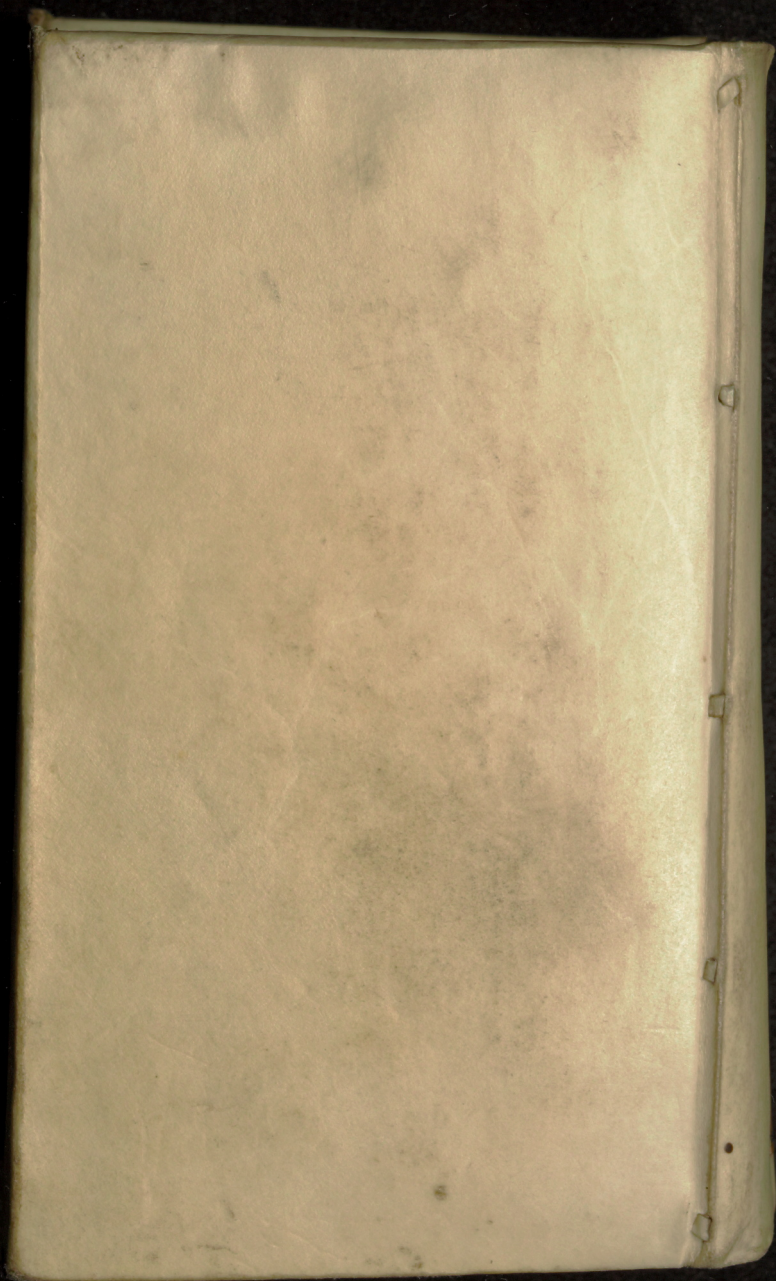
es sind dieses gewiß unterschiedene Dinge, wie das Exempel von der Landes-Obrigkeit und dem Nachrichter, welches ich zuvor gegeben, wohl zu erkennen gibt. Diesemnach hat man sich bey vermeintlicher Vertheidigung der Distinction *inter voluntatem signi & beneplaciti* gar nicht auf die Geschichte von Abrahams Versuchung zu beruffen. Der Herr Probst aber hat l. c. p. 182. billig erinnert, daß man das Wort Verstellung von Göt nicht ohne Besatz, womit die gewöhnliche harte Bedeutung dieses Worts gemildert wird, gebrauchen solle.

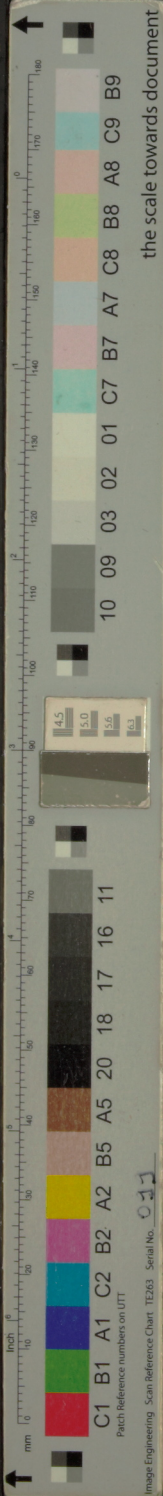












en 3. Schrift. 1101  
tossen worden. Gleichwie  
Auslegung leicht zu fassen ist,  
en Worten wenig oder kei-  
Die Forme ist nach der  
so gut als *pelaoth*, פלאות  
bey dem Wort נתרר sie  
n, ist nicht nöthig einen  
hinab gestiegen, zu mel-  
überhaupt der elende Zu-  
wie Jerem. XLVIII, 18.  
chter Dibon solle herab-  
rlichkeit und im Durst si-  
was vor einem Ori sie si-  
sich auch zu solcher Erklä-  
oran stehet, sie habe nicht  
hr, nemlich, um so viel  
der plöbliche Fall vor.  
eines Erachtens keine son-  
it hat, also weiß ich nicht,  
e gelehrte Ausleger die er-  
ses ohne sonderliche Be-  
Es zweiffelt niemand,  
in ihren Salten, und die  
en sie theils von der natur-  
von einer sündlichen und  
keit. Da aber erstlich hier  
n Jerusalems Sünden,  
immer Stand, und an-  
n ist, warum die schändli-  
in *schulim*, oder den aus-  
hangenden Kleides zu fin-  
Bbbb 2 dem